



Rindermäster und Pferdehalter Andre (29) aus Niedersachsen und Sozialversicherungsangestellte Sophie (25) wollen sich wiedersehen. BILD: RTL/STEFAN GREGOROWIUS

” Von meiner Seite aus empfinde ich schon mehr als Freundschaft! Ich habe wirklich Gefühle für dich.

Andre
„Bauer sucht Frau“-Kandidat zu seiner Auserwählten Sophie

Gefühlvolle Momente bei „Bauer sucht Frau“

HAPPY END? Hofwoche bei RTL-Show neigt sich dem Ende – Bauer Andre aus Grabstede und Sophie öffnen ihre Herzen

VON ANUSCHKA KRAMER

GRABSTEDE/BOCKHORN – Ist es die große Liebe? Viele Zuschauer der RTL-Show „Bauer sucht Frau“ wünschen Bauer Andre aus Grabstede sicher genau das. Der 30-Jährige ist Kandidat der 20. Staffel, die derzeit im regulären Fernsehprogramm bei RTL immer montags um 20.15 Uhr ausgestrahlt wird. Nun gehen die Hofwochen zu Ende und in Folge 12, die am morgigen Montag, 16. Dezember, ausgestrahlt wird (und bereits jetzt auf RTL+ zu sehen ist), zeigt sich: Es ist Zeit, um über Gefühle zu sprechen und darüber, wie es nach den gemeinsamen Tagen weitergehen soll.

Pferdewirt mit Herz

Andre lebt auf dem Hof seiner Schwester und kümmert sich um 42 Pferde und 20 Rinder. „Ich stelle das Tierwohl vor mein eigenes. Ich kann erst schlafen, wenn ich weiß, dass alle Tiere gesund und versorgt sind“, so der mittlerweile 30-Jährige bei seiner Vorstellung als Teilnehmer der Show. Im Hauptwerb arbeitet er als Angestellter auf einem landwirtschaftlichen Großbetrieb. Andres große Leidenschaft ist neben seinen Tieren das Speedway fahren. „Manchmal packen wir die Motorräder ein und fahren zu einer der Bahnen oder wir schauen uns die Rennen an, die deutschlandweit stattfinden.“ Nach einer siebenjährigen Beziehung und fast acht Jahren Singleleben

Andre und Sophie aus „Bauer sucht Frau“ haben während der Hofwoche Gefühle füreinander entwickelt. Wird es ein Happy End für den sympathischen Bauern aus Grabstede geben?

hofft Andre auf die große Liebe, inklusive Kinderwunsch und Hochzeitsplänen: „Ich wünsche mir eine richtige Landhochzeit mit allem, was eben dazugehört. Mit Polterabend und meinetwegen kann man auch mit der Kutsche von der Kirche abgeholt werden oder eben mit dem Traktor oder Häcksler.“

Was möchte Sophie?

Ob dieses Leben eines ist, das die 25-jährige Sozialversicherungsangestellte Sophie künftig mit ihm teilen möchte? Die junge Frau verlebte die Hofwoche mit Andre und es zeigte sich: bei beiden entwickelten sich Gefühle. Und so viel sei an dieser Stelle schon mal verraten: In dem Strickkorb, in dem der 30-Jährige die Sozialversicherungsangestellte zu Beginn der Hofwoche abgeholt hat, öffnen sie ihre Herzen. „Von meiner Seite aus empfinde ich schon mehr als Freundschaft! Ich habe wirklich Gefühle für dich.“ Auch Sophie hat in der Hofwoche Andre in ihr Herz geschlossen: „Da kann ich mich nur anschließen. Ich kann mir schon

vorstellen, dass das mit uns was für die Zukunft ist. Ich bin auch schon ein bisschen verliebt!“ Ob es ein Happy End für die beiden wird? Das zeigt sich am Ende der Staffel. Zuschauerinnen und Zuschauer, die nicht auf kommenden Montag warten wollen, können die aktuellste Folge beim kostenpflichtigen Streaming-Dienst RTL-plus ansehen unter [-> @ rtlplus.de](https://www.rtlplus.de)



Sophie verlebte die Hofwoche mit Andre und es zeigte sich: bei beiden entwickelten sich Gefühle. BILD: RTL/STEFAN GREGOROWIUS



Beim Scheunenfest entschied sich Andre dafür, Sophie mit auf seinen Hof zu nehmen. BILD: RTL/STEFAN GREGOROWIUS



Andre und Sophie während ihrer gemeinsamen Hofwoche im Stall mit Andres Hunden. BILD: RTL/STEFAN GREGOROWIUS

Jörg-Knör begeistert NWZ-Leser

OLDENBURG/US – Kanzler und Künstler, Stars und Sternchen, Politik und Prominenz: Alle waren dabei, als der Entertainer, Comedian und Musiker Jörg Knör am Dienstagabend auf Einladung der Nordwest-Zeitung in der Kulturetage aufs Jahr 2024 zurückblickte. Die NWZ lieferte ihm dabei auch das Akronym für das Show-Motto: „Nochmal Witzig Zurück“.

Das Programm war so bunt wie das Jahr: Höhepunkte waren neben der köstlichen Scholz-Parodie und dem mahnenden Schlusswort von Helmut Schmidt ein „Auftritt“ des

französischen Chansonniers Charles Aznavour, der in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre. Höhepunkte waren aber auch die lokalen Seitenhiebe – zum Beispiel zur Debatte um den Oldenburger Stadion-Neubau.

Rund 350 Zuschauerinnen und Zuschauer, der Großteil davon Abonnenten der NWZ, erlebten so einen etwas anderen Jahresrückblick. Und nach der erfolgreichen Premiere deutet viel darauf hin, dass Jörg Knör mit uns gemeinsam in einem Jahr auch noch mal witzig auf 2025 zurückblicken wird.

BILD: NICLAS HAVEMANN



Hooksieler segelt Abenteuer in der Antarktis entgegen

HOOKSIEL/ANTARKTIS/TOK – Schnee und Eis sind für André Engelhardt (32) in diesen Wochen jedoch die normale Umgebung. Der Hooksieler segelt mit der Expeditionsjacht „Icebird“ in der Antarktis.

„Da wollte ich schon immer mal hin“, sagt der abenteuerlustige Segler, der schon den Atlantik bezwungen hat und die diesem Segelsommer die Regatta „Rund Dänemark“ gewonnen hat.

Auf mitgeführten Kanus

kommen die Expeditionsgäste Walen und anderen Meeresbewohnern auf ihrer Tour sehr nah und machen an Überresten des verrosteten Expeditionsschiffes „Govenor“ fest. „Das ist der beste Liegeplatz in der Antarktis“, so Engelhardt in einem Telefonat.

Auf der „Icebird“, mit der er zurzeit in der Antarktis kreuzt, ist er für die Technik zuständig. Am 18. Dezember endet dieser Törn in Feuerland.

BILDER: ANDRÉ ENGELHARDT



Letztes Bauteil für neue Friesenbrücke eingesetzt

WEENER/AEP – 1800 Tonnen Stahl haben die Arbeiter über dem Kopf, die hier dabei sind, das letzte Stück der neuen Friesenbrücke an seinen Platz zu bringen. Das geschah in der Nacht zu Donnerstag, und für dieses Manöver musste die Ems extra aufgestaut werden. Denn das 145 Meter lange Brückenteil wurde mithilfe zweier Pontons dort platziert, wo es im kommenden Jahr seinen Dienst aufnehmen soll: auf

dem Drehgestell im Fluss zwischen Weener und Westoverledingen.

Vorerst ruht das Brückenteil dort in geöffneter Position. Es dauerte Stunden, das riesige Gewicht millimeterweise aus der Ablageposition längs zum Ufer zu bewegen, um es genau auf dem Drehpfeiler abzulegen – mit einem Balanceakt, bei dem modernste Maschinen eine Rolle spielten.

BILD: AXEL PRIES



FOTO: IMAGO/ASAAD AL-ASAAD

DIE SUCHE NACH ASSADS OPFERN

Im befreiten syrischen Foltergefängnis Saida Najja wird am Dienstag weiter nach Überlebenden gesucht. Um das unbeschreibliche Grauen irgendwie greifbar zu machen, nutzten Ex-Häftlinge für das Militärgefängnis den Spitznamen „Schlachthaus“. Das Gebäude stand als Symbol für den blanken Horror aus Zeiten der nun gestürzten Regierung von Baschar al-Assad. In „industriellem Maßstab“ sollen Assads Leute in Saida Najja und in anderen Gefängnissen gefoltert und getötet haben. Die Methoden der Offiziere von Armee und Sicherheitsbehörden müssen so brutal gewesen sein, dass der Jurist und frühere UN-Chefankläger David Crane, der Folterbilder aus den Händen eines syrischen Überläufers sichtete, sie mit Nazi-Methoden verglich. 2014 prägte er den Ausdruck von „Tötungen in industriellem Maßstab“. Nach der Blitzoffensive der Aufständischen, angeführt von der Islamistengruppe Haiat Tahrir al-Scham (HTS),

kamen seit Sonntag aus Saida Najja Tausende Menschen frei. Die Zivilschutzorganisation Weißhelme schätzt, dass bis zu 50 000 Häftlinge aus dem Gebäudekomplex nördlich der Hauptstadt Damaskus gerettet wurden. Bis zu 150 000 könnten dort eingesperrt gewesen sein – viele werden weiterhin vermisst. Nach Schätzungen der Weißhelme wurden jeden Tag 50 bis 100 Menschen hingerichtet und dann in Öfen verbrannt. Für die Angehörigen, die am Montag, am Tag nach der Flucht des Diktators, zu Tausenden zu dem berüchtigten Gefängnis gekommen waren, begann zum Teil eine fieberhafte Suche nach Hinweisen zu verschwundenen Verwandten, von denen sie jahre- oder jahrzehntelang nichts gehört hatten. Einige, die mit leeren Händen vom Gefängnis heimkehrten, hielten danach symbolische Beerdigungen und Trauerfeiern für ihre wohl für immer verlorenen Angehörigen ab.



ZWANGSPAUSE AUF DER MOSEL

Nichts geht mehr: An der Moselschleuse Müden in Rheinland-Pfalz sind seit Sonntag vor einer Woche beide Torflügel beschädigt. Ein Frachtschiff ist gegen die Schleuse gefahren und hat sie somit wohl mindestens bis Ende März lahmgelegt. Die wichtige Wasserstraße ist ohne die Schleuse nicht passierbar, zunächst saßen daher rund 70 Schiffe auf Mosel und Saar fest. Sie können den durch das Saarland und durch Rheinland-Pfalz führenden Fluss nicht mehr in Richtung Rhein verlassen. Die Mosel zählt zu den meistbefahrenen Wasserstraßen Europas und spielt eine bedeutende Rolle für den internationalen Güterverkehr sowie für die Versorgung der Bevölkerung und der Stahlindustrie. Das Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt (WSA) Mosel-Saar-Lahn will nach eigener Aussage die festliegenden Schiffe bis Jahresende vom Fluss bekommen. „Wir arbe-

ten mit Hochdruck daran“, sagte WSA-Leiter Albert Schöpflin der Deutschen Presse-Agentur. Er verwies auf die Besatzungen, die nun gezwungen sind, vor Ort zu warten, bis es weitergeht. Wie genau die Schiffe über die beschädigte Schleuse kommen sollen, wollte Schöpflin noch nicht sagen. Die Staatsanwaltschaft Koblenz leitete derweil ein Ermittlungsverfahren gegen einen 27-Jährigen wegen des Verdachts der Gefährdung des Schiffsverkehrs ein. Die Ermittlungen stünden aber erst am Anfang. Am Donnerstag hob ein Spezialkran die beiden Torflügel der Schleuse aus dem Wasser. „Ein erster Meilenstein ist erreicht“, sagte WSA-Leiter Schöpflin. Dies sei eine Herausforderung gewesen, denn die Torflügel seien jeweils bis zu 40 Tonnen schwer. Jetzt kann der Schaden erst einmal gründlich begutachtet werden.



WIEDER EINE FUßBALL-WM IN DER WÜSTE

In Riad, Saudi-Arabien, feiern am Mittwoch Männer auf der Straße, weil die Fußball-Weltmeisterschaft 2034 in ihrem Land stattfinden wird. Die Endrunde 2030 vergab der Kongress des Weltverbandes Fifa an Spanien, Marokko und Portugal sowie für je ein Eröffnungsspiel nach Argentinien, Paraguay und Uruguay. Die Vergabe erfolgte online in einer Abstimmung für beide Endrunden per Akklamation, auch der Deutsche Fußball-Bund stimmte dafür. Es gab keine Gegenkandidaturen. Fifa-Präsident Gianni Infantino sprach während seiner Eröffnungsrede von einer „unglaublichen Botschaft der Einheit“, die an eine Welt geschickt werde, in der man das Gefühl habe, es gebe keine Einigkeit mehr. Saudi-Arabien steht in der Kritik von Menschenrechtsorganisationen, Human Rights Watch schrieb zuletzt von „eklatanten Menschenrechtsverletzungen“ in dem Königreich. Saudi-Arabien verspricht in seinen Bewerbungsunterlagen weitreichende Reformen. Das Land investiert seit Jahren hohe Geldsummen in den internationalen Fußball. Offen ist, wann im Jahr 2034 gespielt wird. Vergleichbar mit den Bedingungen im Nachbarland Katar, dem Gastgeber der WM Ende 2022, herrscht während der traditionellen WM-Monate im Juni und Juli große Hitze in Saudi-Arabien.



Immer schon ein Freigeist: Schauspielerin Iris Berben bei der Verleihung des Deutschen Fernsehpreises 2024. FOTO: ROLF VENNENBERND/DPA

Ein persönliches Treffen würde Iris Berben allemal vorziehen. Zur Not tut's auch ein Videotelefonat: Die Schauspielerin über stressige Familientreffen, Rollen rückwärts und die unsexy Anrede „Mutti“. Stefan Stosch hat mit Berben gesprochen.

Frau Berben, warum kommen Familien überhaupt zu Feiern zusammen, wenn sie sich dann so schrecklich auf die Nerven gehen wie in Ihrem aktuellen Film „Der Spitzname“?

Familie ist ein über die Jahrtausende gewachsenes Konstrukt, das gefühlte Sicherheit bedeutet. Das gilt speziell in Zeiten wie diesen, in denen es draußen in der Welt so heftig wackelt. Für viele ist Familie vermutlich aber auch ganz einfach eine traditionelle Angelegenheit, bei der niemand überhaupt auf die Idee käme, sie infrage zu stellen.

Heißt das, dass Familie wichtiger wird in unruhigen Zeiten?

Der Rückzug ins Private wird ja vielfach beschrieben. Ich merke das auch an mir selbst, gerade weil im Alltag so wenig Zeit bleibt. Im Moment rase ich von einer Benefizveranstaltung zur nächsten: Ukraine-Krieg, der Krieg in Israel und im Gazastreifen, die schwierige Lage der Frauen im Iran. Das hört alles gar nicht mehr auf. Dieses ewige Krisen- und Kriegsgefühl belastet, und auch ich verspüre die Sehnsucht, mich da wenigstens für Momente rauszuziehen und im Privaten Kraft zu tanken.

Ihre Filmfamilie trifft sich nun schon zum dritten Mal. Auf „Der Vorname“ und „Der Nachname“ folgt jetzt „Der Spitzname“. Um es mal vorsichtig auszudrücken: Den streitbaren Familienmitgliedern gelingt es eher nicht, sich gegenseitig zu bestärken.

Aber immerhin nehmen hier drei Generationen an einem Tisch Platz und reden über relevante gesellschaftspolitische Themen. Wohl jeder von uns hat zu Klima, Umwelt, Gendern eine Meinung. Die Auseinandersetzung ist im Film trotz der ständigen Provokationen und gegensätzlichen Ansichten produktiv, und darin liegt eine Botschaft: Redet miteinander, hört zu, haltet einander aus!

Haben Sie persönliche Erfahrungen in diese filmischen Familienzusammenkünfte einbringen können?

Ich bin bei meiner Mutter aufgewachsen, einige Jahre bei meiner Großmutter, nachdem meine Mutter nach Portugal gezogen war. Bei uns gab es Familientreffen als echtes Ritual nur in der Weihnachtszeit. Wir alle haben uns bei meiner Großmutter getroffen. Da kamen Onkel und Tanten, Cousins und Cousinen. Zumindest in meiner Erinnerung war das eher eine warme, stille als eine aufregende, laute Zeit. Gestritten wurde nie.

Kaum vorstellbar!

Jedenfalls kann ich mich an kein einziges Mal erinnern. Es kann natürlich sein, dass das noch eine Zeit war, in der im Beisein von Kindern jede Auseinandersetzung vermieden wurde. Insgeheim haben die Erwachsenen vielleicht die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, wenn wieder Weihnachten

nahte. Aber das glaube ich nicht: Ich jedenfalls fühlte mich in der Familie geborgen.

Sie spielen im Film die im Denken unabhängige Großmutter Dorothea. Haben Sie das Gefühl, dass Ihnen diese Rolle gewissermaßen auf den Leib geschrieben wurde?

Dorothea gilt in ihrer Familie als Freigeist: Da treffe ich mich auf jeden Fall mit ihr. Ich versuche bis heute, mir dieses Lebensgefühl zu erhalten. Es hilft, dass auch meine Mutter so ein Typ war. Sie hat für ihre Zeit ungewöhnlich selbstbestimmt gelebt und war für mich ein fantastisches Vorbild. Die Dorothea im Film ist übrigens auch noch ausgesprochen locker in ihrem Auftreten. Von dieser Lockerheit würde ich mir eine ordentliche Portion wünschen.

Zumindest haben Sie Ihr Leben ziemlich lässig begonnen: Sie sind von insgesamt drei Internaten geflogen und haben die Schule schließlich ohne Abitur verlassen. Was war da los? Meinem Umfeld habe ich es damals vermutlich nicht leicht gemacht. Es wurde von Jugendlichen aber auch eine ganz andere Art des Gehorsams verlangt. Damals herrschte ein Obrigkeitsdenken, das bald schon mit dem Aufbruch der Achtundsechziger kollidierte. 1968 war ich bereits von der dritten Schule geflogen und nahm diesen neuen Geist in meinem Umfeld wahr.

Hat Sie dieser Geist beseelt?

Es ging damals darum, sich für die eine oder die andere Seite zu entscheiden. Die eine Option lautete: Deckel drauf. Wiederaufbau. Weitermachen. Das schien damals der gängige Weg zu sein. Die andere Seite forderte Verantwortung, Neuorientierung. Strukturen sollten auf-

gebrochen werden. Dahin zog es mich. Diese Auffassung hat mich geprägt.

Später sind Sie mit der APO durch Hamburg gezogen: Haben Sie bei den Protestmärschen auch mal einen Molotowcocktail geworfen?

Ja, habe ich, und sofort zuckte ich bei diesen Worten zurück. Ich habe damals eine Grenze überschritten. Ich will mich nicht rausreden, aber heute verbinden wir mit einem Molotowcocktail etwas ganz anderes. Bei uns jungen Leuten richtete sich die Wut damals gegen Institutionen und Gebäude, keinesfalls gegen Menschen. Auf Zerstörung waren aber auch wir aus. Das kann ich nicht rückgängig machen, Ich will das auch nicht kleinreden. Ich war überzeugt, das Richtige zu tun. Vor allem bin ich aber froh, dass ich rechtzeitig von diesem Weg abgekommen bin.

Ihre Film-Enkelin Antigone macht den Erwachsenen in „Der Spitzname“ die Hölle heiß, vor allem mit ihrem ständigen Einfordern von sprachlicher Sensibilität zwischen den Geschlechtern. Wie vertraut sind Ihnen solche Debatten?

Ich lebe in der Großstadt Berlin. Solche Themen sind hier gesetzt, sie werden sogar ziemlich laut gesetzt. Das finde ich prinzipiell richtig. Mein einziger Einwand ist, dass man den Umgang mit Sprache nicht als Verordnung begreifen sollte. Genau das passiert aber immer häufiger: Sprachliche Diversität wird aus einer Art arroganter Blase heraus verordnet.

Wieso empfinden Sie diesen Umgang als arrogant?

Weil wir auch die Menschen erreichen müssen, denen zum Beispiel dieses „They/Them“ bei der Definition von Geschlecht nicht vertraut ist. Klar verändert sich Sprache und damit Gott sei Dank auch unser Bewusstsein. Viele von uns wissen, dass unterschiedliche Hautfarben, Religionen und sexuelle Freiheiten auch in der Sprache Ausdruck finden müssen. Aber das ist nicht für alle gleichermaßen gelebte Normalität. Und genau um diese Menschen geht es doch, die müssen wir mitziehen – und nicht ausgrenzen und marginalisieren. Das wäre ausgesprochen kontraproduktiv.

Warum klappt es mit dem Einbeziehen so schlecht?

Das Schlimme ist, dass wir immer häufiger in dieselbe Falle tapen und glauben, dass es nur ein Entweder-oder gibt, schwarz oder weiß, richtig oder falsch. So einfach lässt

sich die Welt aber nicht sortieren. Genau hier setzen Demagogen wie Donald Trump oder die AfD an. Sie strecken ihre Fühler nach Menschen aus, die in einer extrem komplexen Welt nach einfachen Antworten suchen.

Haben Sie ein konkretes Beispiel parat?

Vieles schien doch schon längst erledigt. Wer hätte gedacht, dass in Europa wieder Kriege geführt werden und so nahe an unsere Grenzen rücken? Dass wir noch einmal um unsere Demokratie kämpfen müssen? Es ist anstrengend, sich mit all diesen Dingen zu beschäftigen. Immer mehr Menschen wollen lieber eine starke Führung haben, einen Heilsbringer, der alles richten soll. Das ist ein höchst gefährlicher Moment. Wir müssen uns mehr um jene Menschen bemühen, die sich nicht gehört und nicht gesehen fühlen.

Sie engagieren sich auch für junge Menschen, zum Beispiel mit Ihren Musiktheater-Projekten: Wie schützen wir Jugendliche vor rechten Rattenfängern?

Vor allem müssen wir ihnen zuhören und ihre Fragen beantworten. Dazu gehört, eigene Zweifel und Fehler einzuräumen. Ich suche selbst noch nach dem richtigen Weg, wie wir an die jungen Menschen rankommen.

Haben Sie eine Idee?

Ganz viel hat meines Erachtens mit Bildung zu tun. Schulen müssen ein Ort sein, in den Kinder und Jugendliche gern gehen. Gerade hier in Berlin ist das nicht der Fall, was oft genug schon von außen an den Gebäuden erkennbar ist. Dabei verbringen Schüler und Schülerinnen dort so viel Zeit. Wir brauchen noch mehr Lehrkräfte, die sich auch mit den Herausforderungen unserer Welt auseinandersetzen, gern auch abseits des gängigen Lehrplans. Wir brauchen endlich die Digitalisierung. Ausgerechnet in unserem reichen Land Deutschland haben wir da so viele Defizite.

Im Film fällt der Satz, dass sich Demonstrationen nicht lohnen würden. Sind öffentliche Bekundungen nicht gerade jetzt wichtig?

Den Satz sage ich, also meine Filmfigur Dorothea. Aus ihr spricht eine gewisse Resignation, die ich persönlich durchaus nachvollziehen kann. Wir machen auf so vielen gesellschaftsfeldern eine Rolle rückwärts. Wer hätte gedacht, dass Gleichberechtigung noch einmal so heftig infrage gestellt wird? Manchmal komme ich mir vor wie im Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“. Was ist in unserer Gegenwart bloß los? Das alles haben wir doch vor 40, 50 Jahren auch schon mal durchgefochten. Wir müssen sorgsam mit all den Dingen umgehen, die wir erreicht haben. Sonst schaffen wir womöglich noch unsere Demokratie ab.

Sie klingen nicht unbedingt so, als hätten Sie zu größerer innerer Gelassenheit gefunden.

Das höre ich immer wieder aus meiner Umgebung: Man wird ja so gelassen im Alter! Aber ich weiß nicht, wo ich diese Gelassenheit herkrüden soll. Worauf sollte dieses Gefühl gründen? Das wüsste ich wirklich gern.

Kennen Sie Gelassenheit bei Ihrer Arbeit als Schauspielerin?

Mir macht all das Spaß, was mich fordert, vor dem ich großen Respekt habe, weil ich nicht ganz genau weiß, ob ich es schaffen werde. Ich will alles spielen, was mir möglich ist. Was ich nicht will: mich wiederholen. Ich hatte viel Glück, sehr unterschiedliche Filme machen zu können. Das sind für mich die Anreize in meinem Beruf, und das gilt ganz besonders für Kinofilme. Der Kinosaal ist einer der letzten verbleibenden Orte, wo sich unterschiedliche Gesellschaftsschichten begegnen und auf eine gemeinsame Reise machen – egal ob sie vor der Leinwand lachen, sich erschrecken oder ins Nachdenken kommen. Das Kino als Ort ist unersetzlich. Wir müssen darum kämpfen. Und das tue ich.

Sie waren beinahe ein Jahrzehnt lang Präsidentin der Deutschen Filmakademie, erst zusammen mit Bruno Ganz, dann allein. Sorgen Sie sich um den Filmstandort Deutschland?

Es fehlt hierzulande ja nicht an Liebe zum Kino. Wir haben hervorragende Schauspieler und Schauspielerinnen, Regisseurinnen und Regisseure, Drehbuchautorinnen und Drehbuchautoren. Und doch wandern große Filmproduktionsfirmen aus Deutschland ab. Für sie müssen wir Anreize schaffen. Dafür brauchen wir Gesetze. Und deshalb ist es erschreckend, dass es momentan so aussieht, als würde die längst überfällige Novellierung der Filmförderung nach dem Bruch der Ampelkoalition liegen bleiben. Das macht mich regelrecht wütend. Und wenn man dann noch sieht, wie sehr hier in Berlin an der Kultur gespart werden soll, möchte man schreien. Man muss Widerstand leisten und klarmachen, wie wichtig Kultur ist. Ganz besonders in einer Zeit wie dieser.

Lassen Sie uns noch mal auf Ihren Film zurückkommen: Für Ihre Figur wird der Rufname „Mutti“ ins Spiel gebracht. Hat Sie irgendetwas jemals so genannt – abgesehen von Ihrem Sohn Oliver?

Im Film hat das ja eine besondere Vorgeschichte. Dorothea hat schließlich zur Entrüstung der restlichen Familie im vorigen Film „Der Nachname“ ihren eigenen Adoptivsohn geheiratet. Dass dem jetzt die Anrede „Mutti“ rausrutscht, ist fürchterlich unsexy. Schlimmer kann es in einer Partnerschaft ja gar nicht kommen, als „Mutti“ oder „Vati“ genannt zu werden. Oder?



So richtig gemütlich sieht das Familientreffen nicht aus: Iris Berben (rechts) und Janina Uhse in „Der Spitzname“. FOTO: CONSTANTIN

Von Thoralf Clevon

Christen in aller Welt beobachten erleichtert und besorgt zugleich den Sturz des Assad-Regimes in Syrien. Erleichtert, weil nun eine gegen weite Teile syrischen Bevölkerung gerichtete Herrschaft ein Ende hat. Besorgt, weil nun Dschihadisten-Milizen das Heft des Handelns in ihre Hände genommen haben. Die Frage ist: Stürzt das Land nun von einer Unfreiheit in die andere?

Gerade Christen, die etwa 10 Prozent der syrischen Bevölkerung stellen, könnten sich nun Anfeindungen des neuen Bündnisses unter Führung der Miliz Haiat Tahrir al-Scham (HTS) gegenübersehen. Sie standen mehr oder weniger unter Schutz des Assad-Clans, der selbst zur Minderheit der Alawiten (12 Prozent) gehört. Damit schützte eine Minderheit die anderen vor der Mehrheit, den 74 Prozent Sunniten im Land.

Bislang konnten Christen ihren Glauben unter Assad offen praktizieren. Christliche Feiertage wurden in Syrien anerkannt. Da das syrische Christentum weder staatliche noch gesellschaftliche Diskriminierung unter dem Regime erlitt, galt Syrien als das sicherste Land für Christen im Nahen Osten.

Rebellen versprechen Schutz

Wird dies so bleiben? Das katholische Hilfswerk Missio hat bisher keine Übergriffe gegen Christen oder religiöse Minderheiten beobachtet. „Wir sind erleichtert, dass es derzeit nach unseren Informationen bisher keine Gewalt gegen die christliche Minderheit gegeben hat“, erklärte Pfarrer Dirk Bingener am vergangenen Sonntag. Nach den dramatischen Ereignissen in Syrien stehe das katholische Hilfswerk in engem Kontakt mit seinen Projektpartnern in Syrien.

Die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) versucht auf allen Kanälen, Kontakt zu den syrischen Ortskirchen und Patriarch Johannes X. Jasidschi herzustellen, erklärt Sprecher Matthias Kopp. „Wir sind erleichtert über den Sturz Assads, es herrscht jedoch zugleich eine hohe Ungewissheit, was die Lage der Christen in Syrien angeht“, sagte Kopp dem RedaktionsNetzwerk Deutschland (RND). Man betrachte die Zusagen der Rebellen, Minderheiten im Land zu schützen, mit großem Respekt.

Dies werde zur Nagelprobe, ob dem Milizengeflecht in Syrien zu trauen ist, das gerade angekündigt hat, eine Regierung aufstellen zu wollen, meint die Politikwissenschaftlerin Bente Scheller. Die Zusage der islamistischen Miliz Haiat Tahrir al-Scham (HTS), Minderheiten Schutz zu garantieren, reiche nicht aus, sagte die Leiterin des Nahost-Referats der Grünen-nahen Heinrich-Böll-Stiftung am Montag im Radiosender WDR 5. Minderheiten wie etwa Christen, Jesiden oder Alawiten müssten auch Rechte und Beteiligung garantiert werden. „Und dieser Punkt wird sich noch beweisen müssen, ob das tatsächlich gelingt“, sagte Scheller.

Syrien ist ein diverses Land

Scheller hält ein freiheitliches System in Syrien in Zukunft nicht für



Unsichere Zeiten, aber auch Hoffnung: Die Hände des griechisch-orthodoxen Patriarchen von Antiochien, Johannes X. Jasidschi. FOTO: IVAN SEKRETAREV/AP

„CHRISTEN LAUFEN GEFAHR, AUSGELÖSCHT ZU WERDEN“

Bislang wurden die Christen in Syrien vom Assad-Clan geschützt, der selbst der Minderheit der Alawiten angehört. Die neuen Machthaber um die islamistische Gruppe Haiat Tahrir al-Scham versprechen, Minderheiten zu schützen. Können religiöse Randgruppen dem trauen?



Minderheit unter dem Schutz des Diktators: Syriens mittlerweile gestürzter Diktator Bashar al-Assad (von links) mit dem russischen Präsidenten Wladimir Putin und Patriarch Johannes X. Jasidschi in der Mariamitischen Kathedrale von Damaskus im Jahr 2020. FOTO: ALEXEI DRUZHININ/AP

ausgeschlossen, auch wenn die Rebellenkombi von einer islamistischen Miliz angeführt wird.

Syrien sei ein sehr diverses Land, und die Menschen hätten in den vergangenen Jahren durch das Leben in Unterdrückung durch das Assad-Regime, die Terrorgruppe „Islamischer Staat“ (IS), die HTS oder teils auch der Kurden viel Furcht verloren. „Sie sind gegen all diese Gruppen auf die Straße gegangen“, sagte Scheller. Viele Menschen ließen sich nicht mehr einschüchtern.

Das katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ fordert zum Schutz religiöser Minderheiten in Syrien auf. „Wir fordern sowohl die internationale Gemeinschaft als auch die neuen Machthaber in Syrien auf, den Schutz der Grundrechte aller Religionsgemeinschaften sicherzustellen und ihre Religionsfreiheit, ihre Bildungsfreiheit und ihr Recht auf ein Leben in Frieden zu garantieren“, teilte die geschäftsführende Präsidentin Regina Lynch am Montag mit.

Zwar seien die religiösen Minderheiten in den vergangenen Tagen von den Rebellen weitgehend respektiert worden. Aber: „Erfahrungen aus der Vergangenheit zeigen, dass die Religionsfreiheit in Zeiten der Instabilität in der Region stark eingeschränkt werden kann.“

Papst forderte mehr Distanz

Doch die Minderheit der Christen in Syrien hat nicht allein das Problem, dass sich ihre Führer zeitweilig zu nah beim Assad-Regime aufgehalten haben. Selbst der Papst forderte vor ein paar Jahren von der syrischen Kirche mehr Distanz zu den Machthabern. Das Christentum in Syrien nimmt darüber hinaus seit mindestens zwei Jahrzehnten eine Entwicklung, die alle Länder des Nahen Ostens betrifft: der schleichende Exodus.

Der französische Nahostspezialist Pierre-Jean Luizard sagte am Wochenende Radio Vatikan: „Die drei Staaten Syrien, Irak und Libanon erleben gerade ähnliche Krisen – man kann sie als Krise des politischen Konfessionalismus zusammenfassen. Dieser Konfessionalismus geht auf die Gründung dieser drei Staaten zurück: Man stützte sich gegen die Mehrheiten auf die Minderheiten. Syrien war spät dran mit einem solchen politischen Konfessionalismus, Libanon und Irak machten das zuerst.“

Ein politisches Modell kippt

Nun also kippt auch in Syrien ein jahrzehntealtes politisches Modell, von dem Christen profitiert haben. Erhöht dies ihre Gefährdung im Prozess des Machtwechsels und danach?

Luizard hält dies für möglich. Die Minderheiten könnten zu Hauptzielen der Rebellen- und Dschihadistenbewegungen werden, meint er im Radiointerview. „Die christlichen Gemeinschaften laufen Gefahr, ausgelöscht zu werden. Es ist aber wichtig, daran zu erinnern, dass der größte Hass zwischen Sunniten, Alawiten und Schiiten besteht. Bei der Radikalisierung der Identität und der Konfessionen, die wir gerade erleben, wird vermutlich der Hass zwischen Sunniten und Schiiten den größten Schaden anrichten.“

WER HAT RELIGIÖS DAS SAGEN IN SYRIEN?

Die Mehrheit der Gläubigen sind Sunniten, der geflohene Machthaber Assad gehörte der Minderheit der Alawiten an

Von Thoralf Clevon

Der Sturz des langjährigen Machthabers Baschar al-Assad hat weltweit Freude ausgelöst. Gleichzeitig rätseln Beobachter noch, wie sich Syrien – sollte das Land tatsächlich stabil bleiben – in Zukunft aufstellt. Die aktuelle Entwicklung ist auch das Ergebnis eines Konflikts zwischen ethnisch-religiösen Gruppen und der Interessen von Nachbarstaaten. Es gibt zum einen den sunnitisch-schiitischen Gegensatz innerhalb des Islam mit stark regionaler Komponente. Milizen der schiitischen Minderheit werden vom Iran und von der Hisbollah unterstützt. Die Türkei ist hingegen Faustpfand der sunnitischen Rebellen, die sich derzeit als Sieger präsentieren. Sie sollen für Ankara nebenbei die Kurden im Nordosten Syriens bekämpfen.

Carsten Wieland, Nahostberater der Grünen-Fraktion im Bundestag, analysierte jüngst die Gemengelage in einem Beitrag für die Bundeszentrale für politische Bildung. Darin schreibt er, wie die Türkei seit 2019 durch massiven militärischen Druck innerkurdische Spannungen forciert hat. „Die Türkei setzt vor allem auf ein Arrangement mit Russland, um ihren Einfluss auf den Norden Syriens zu konsolidieren.“ Der Iran betreibt hingegen die Konsolidierung der schiitischen Präsenz in Syrien, etwa durch gezielten Kauf von Land und Immobilien. „Ziel ist die Aufrechterhaltung der Landverbindung von den schiitischen Gebieten im Irak über Syrien bis hin zum Einflussbereich der schiitischen Hisbollah im Libanon.“

Die kleinen Religionsgemeinschaften könnten in der Neuordnung

zerrieben werden, fürchten Experten. Dazu zählen Alawiten, Christen, Juden, Jesiden und Drusen. Hinzu kommt: Der Assad-Clan gehörte der alawitischen Minderheit an und gewährte den Christen Schutz. Müssen die jetzt Rache fürchten?

Etwa die Hälfte der Syrer versteht sich mit der arabischsprachigen Bevölkerung der Nachbarländer kulturell als Gemeinschaft verbunden. Die Kurden stellen die zweitgrößte Volksgruppe mit eigener Sprache und Kultur. Sie dürften etwa 10 Prozent der Gesamtbevölkerung stellen, schätzen Forscher. Ethnisch spielen außerdem Armenier, Turkmenen und die sunnitischen Tscherkessen sowie Aramäer und Assyrer eine Rolle.

► Muslime

87 Prozent der Syrer sind Muslime. Die sunnitische Glaubensrichtung

des Islam ist mit einem Anteil von etwa 74 Prozent dominierend und gleichzeitig regional sehr unterschiedlich – von konservativ bis äußerst liberal. Die schiitische Glaubensrichtung ist mit etwa einem Prozent religiös unbedeutend. Eine stärkere Minderheit sind die Alawiten, zu denen sich 12 Prozent der syrischen Gläubigen kennen. Viele Angehörige der militärischen und politischen Elite unter Assad wurzeln in der alawitischen Glaubensgemeinschaft. Sie ist nicht zu verwechseln mit den Aleviten.

► Christen

Christen verschiedener Konfessionen stellen etwa 10 Prozent der Gläubigen in Syrien. Vor 100 Jahren waren es noch rund 30 Prozent. Christen leben vor allem in den Regionen um und in Damaskus, Homs und Aleppo. Die syrisch-orthodoxen Gemeinden

bilden die größte christliche Gemeinschaft. Patriarch Johannes X. Jasidschi hat seinen Sitz in Damaskus. Andere Gläubige bekennen sich zur armenischen apostolischen Kirche und der mit Rom unierten syrisch-katholischen und griechisch-katholischen Kirche. 30000 Gläubige zählen sich zur Assyrischen Kirche des Ostens. Daneben existieren verschiedene protestantische sowie römisch-katholische Gemeinden.

► Drusen

Ein Prozent der Syrer zählt sich zu den Drusen. Diese Glaubensgemeinschaft ist eine schiitische Abspaltung. Drusen leben vor allem in der Bergregion Dschebel ad-Duruz.

► Jesiden

Unter den Kurden leben einige Tausend Jesiden – vor allem in den Ber-

gen zwischen Aleppo und Afrin sowie in der Region um Amude und Qamischli im Nordosten Syriens. Das Jesidentum ist eine monotheistische Religion, die nicht auf einer Heiligen Schrift beruht. Seit August 2014 sind Jesiden Opfer eines andauernden Genozids: Als sogenannte „Ungläubige“ müssen sie im Norden des Irak vor Verfolgung, Versklavung und Ermordung durch die Terrormiliz „Islamischer Staat“ fliehen.

► Juden

Wie viele Juden tatsächlich noch auf syrischem Staatsgebiet leben, ist unbekannt. Im Jahr 1978 sollen es noch etwa 4500 gewesen sein. Die wenigen noch in Syrien verbliebenen Juden leben in Aleppo und Damaskus. In Sprache und Kleidung unterscheiden sich die jüdischen Syrer nicht von den Muslimen.

Auch dank der Wahlkampagne von Raphael Brinkert siegte Olaf Scholz im Jahr 2021. Nun soll der Werber das Wunder wiederholen – mit einem sehr unbeliebten Kanzler. Eine Herausforderung nennt Brinkert dies, andere sprechen von einem Himmelfahrtskommando.

Von Maximilian König

Raphael Brinkert erreicht man im Moment natürlich in Berlin. Anfang der Woche hat die SPD Olaf Scholz als Kanzlerkandidaten nominiert, jetzt soll Brinkert mit seiner Agentur „brinkertlück“ die Wahlkampagne für die Partei entwerfen. 2021 hat das bestens geklappt, auch dank des Brinkert-Claims „Soziale Politik für Dich“ zog Scholz noch sensationell an Armin Laschet (CDU) vorbei.

Als Leadagentur für die SPD entwirft sein Team auch für diese Wahl alles von Social-Media-Post bis Plakat. Wenn auch in nur drei Monaten, statt wie üblich mit mehr als einem Jahr Vorlaufzeit. Für den Bäcker- und Friseur Brinkert, 47, zählt sich der Erfolg auch finanziell aus: 2021 vereinbarte man für ein Wahlergebnis oberhalb von 18,63 Prozent (SPD-Gründungsjahr)

gewisse Bonuszahlungen (Endergebnis: 25,7 Prozent). Daneben ist seine Agentur vor allem für Kunden aus dem Sport bekannt, etwa die Uefa, der Deutsche Olympische Sportbund oder der DFB.

Herr Brinkert, Sie sind bekennender Schalke-Fan. 2017

gab es eine irre Aufholjagd im Derby gegen den BVB, Schalke machte damals ein 0:4 wett. Wenn die SPD bis Februar noch zur Union aufschließen würde – wären die Comebacks vergleichbar?

Die Situation ist mit dem letzten Bundestagswahlkampf vergleichbar, wo uns ähnliches gelang. Die SPD ist immer dann stark, wenn sie geschlossen für ihre Ideale kämpft, wenn sie ein starkes Programm hat und zeigt, dass ihre Politik einen konkreten Mehrwert für die Mehrheit der Bevölkerung liefert. Und klar ist: Nicht nur im Sport gibt es Wunder, sondern auch in der Politik. Aber Wunder muss man sich erarbeiten, man muss sie akribisch vorbereiten und alles dafür tun. Das ist die Aufgabe.

Zu Beginn des Wahlkampfs 2021 stand die SPD bei ähnlich miserablen Umfragewerten wie heute (15 Prozent). Damals entwarfen Sie eine Kampagne mit dem Schlagwort „Respekt“. Im Zentrum Olaf Scholz, der auf roten Plakaten überall groß zu sehen

war. Der Underdog-Effekt, der ihn damals ins Amt trug, fehlt heute.

Es sind andere Vorzeichen. Es geht jetzt darum, das Kanzleramt zu verteidigen. 2021 lautete unsere Analyse: Wer die Merkel-Wähler gewinnt, der gewinnt die Wahl. Um diese Wählerstimmen geht es auch jetzt. Bundeskanzler Olaf Scholz ist sich als erfahrener Staatsmann zu jeder Zeit an jedem Ort der Größe des Amtes bewusst. Jemand, der jedes Wort sorgsam auswählt, weil er weiß, dass ein falsches Wort eine Staatskrise auslösen kann. Ob dies dem eher emotionalem Sauerländer Friedrich Merz gelingt, der noch nie ein Regierungsamts bekleidet hat, ist völlig offen.

Nach drei Jahren im Amt wird ihm aber vor allem vorgeworfen, er kommuniziere schlecht. Dazu verfestigt sich der Eindruck des etwas steif wirkenden „Scholzomaten“. Wie macht man solch einen Kandidaten wieder attraktiv?

Olaf Scholz ist Hansesat. Hansesaten unterstellt man gerne, dass sie besser im Handeln als im Reden sind. Aber man weiß, dass es exzellente Kaufleute sind, die das Ganze im Blick haben. Olaf Scholz muss man so zeigen, wie er ist: Als nervenstarker akribisch arbeitenden Staatsmann, der das Wohl Deutschlands im Blick hat und nicht seinen nächsten Karriereschritt. Unsere Aufgabe ist es, den Scheinwerfer wieder zu richten und zu zeigen, was ihn ausmacht.

Tauschen Sie sich für die Kampagne persönlich mit ihm aus? Nicht täglich, aber regelmäßig.

Was ist für Sie als Werber schwieriger: Das Kanzleramt zu verteidigen – oder es anzugreifen wie vor drei Jahren? Die Herausforderer-Perspektive macht grundsätzlich am meisten Spaß, weil man dadurch oftmals mutiger ist, als wenn man ein Amt verteidigt. Das Gute ist: die SPD sieht sich selbst als Angreifer, als Challenger in diesem Wahlkampf – mit einem klaren Ziel. Und darauf freue ich mich.

Zuletzt hat Robert Habeck mit seiner Küchentisch-Kampagne einen mediale Coup gelandet. Würde das zu Scholz passen?

„ES WIRD INTENSIV“



„Die SPD sieht sich als Angreifer“: Raphael Brinkert, Chef der Werbekampagne der SPD, steht im Willy-Brandt-Haus. FOTO: KAY NIETFELD

Der Erfinder der Idee ist meines Wissens Martin Dulig von der SPD Sachsen, der seit einigen Jahren Küchen-Touren in seinem Wahlkreis macht. Wenn Robert Habeck diese Idee kopieren möchte, kann er das gerne machen. Man kann es aber auch wie Olaf Scholz machen, und zu Gewerkschaften gehen, zu Firmen oder in Schrebergärten und in Sportvereine, um möglichst viele Menschen zu treffen und sich mit ihren Sorgen und Bedürfnissen auseinanderzusetzen. Die Grünen finden ihre Rezeptur, wir unsere. Unser Wettbewerber ist die Merz-CDU.

Die SPD möchte den Wahlkampf auf das Duell zwischen Scholz und Merz zuspitzen. Hilft Ihnen dieser Zweikampf für die Kampagnenplanung?

Durchaus. Aber es geht nicht darum, nur einen Zweikampf der Personenmarken zu haben, sondern darum, die CDU auch inhaltlich und programmatisch zu stellen. Ob wir eine Wirtschaft haben wollen, die von ICHAGs dominiert wird, oder die für Teilhaber ist. Ob wir stabile Renten haben wollen, wie es die SPD verspricht. Deutschland war immer auch stark dank Mittelstand und Mittelschicht, durch die Mehrheit der Bevölkerung. Das will die SPD erhalten und fördern und gleichzeitig Industriearbeitsplätze sichern.

Gleichzeitig hat man das Gefühl, dass Sie vor allem gegen den Ruf der Ampel ankämpfen müssen.

In einer Zeit multipler Krisen, darunter Kriegen in Europa, war es ein

leichtes für die CDU die Welle der Opposition zu surfen. Was mich jedoch am meisten besorgt hat, ist die Taktik der CDU/CSU unser Land so lange schlecht zu reden oder mit Energie-Blackouts zu drohen, bis man sich selbst als Lösung anpreist. Jemand, der Deutschland wiederholt in der Öffentlichkeit schlecht redet und die Gesellschaft mit Aussagen wie „kleine Paschas“ spaltet, disqualifiziert sich eigentlich für weitere Aufgaben.

Zuletzt hat Scholz vor dem Ampel-Aus gegen Lindner ausgeteilt. Auch mit Friedrich Merz gab es schon heftige Rededuelle im Bundestag. Wird der Wahlkampf härter als sonst?

Ich gehe davon aus, dass es ein intensiverer Wahlkampf wird.

Was schauen Sie sich vom Präsidentschaftsduell Trump gegen Harris ab, etwa in den sozialen Medien?

Man kann aus jedem Wahlkampf sehr viel lernen, dazu gehören natürlich auch die sozialen Medien, bei denen es aus meiner Sicht darum geht, nicht jeden Trend mitzumachen, sondern die eigene Tonalität über die sozialen Kanäle zu verbreiten. Was man in Deutschland nicht unterschätzen darf, ist die Tatsache, dass die Wahl immer noch von der älteren Generation entschieden wird, von den 50-Plus-Jährigen. Hier ist, neben TV, das Plakat nach wie vor das Medium Nummer eins. Auch, weil man es nicht wegwischen kann, wie Inhalte auf dem Smartphone.

Die Motive dafür müssen bereits Anfang Dezember fertig sein.

Das ist eine Herausforderung, die alle Parteien, alle Mitarbeitenden auf regionaler genauso wie auf nationaler Ebene teilen. Es ist eine brutale Geschwindigkeit, die dieser Wahlkampf annimmt, was man auch daran erkennt, dass man parallel zur Programmausarbeitung schon Plakate in den Druck gibt.

Als die erneute Zusammenarbeit mit der SPD verkündet wurde, sagten Sie: „Liebe bleibt rot.“ Muss man als Agentur auch politisch Überzeugungstäter sein?

Es ist ein Vorteil und ein Luxus, wenn dem so ist, aber keine Voraussetzung. Es gab auch schon herausragende Autowerber, die selbst keinen Führerschein hatten. Bei der SPD ist das Schöne, dass bei unseren Angestellten die Türen aufgingen, als ich sie gefragt habe, ob sie wieder auf dem Projekt arbeiten möchten.

Bevor Sie Kampagnen für die SPD entwarfen, haben Sie auch Wahlkampf für die CDU gemacht. Bei der SPD sprach man 2021 davon, sich bewusst einen „Merkeljaner“ ins Boot zu holen, um sich Ihr Wissen zunutze zu machen.

Es ist kein Geheimnis, dass ich ein Mann der Mitte bin, der die Arbeit der demokratischen Parteien und ihrer Abgeordneten für unsere Gesellschaft enorm wertschätzt. Wenn ich jedoch die Wahl zwischen der Scholz-SPD und der Merz-CDU habe, würde ich immer die SPD wählen. Personell und programmatisch.

Herr Brinkert, wäre eine Kampagne für einen beliebten Kandidaten wie Boris Pistorius einfacher gewesen?

Sie hätte sicherlich individuelle Schwerpunkte. Aber sonst wäre sie identisch gewesen. Es geht um die SPD, es geht um das Programm der SPD, und es geht um Personen, die das gewinnbringend kommunizieren. Dass die Sozialdemokratie einige Personen hat, denen die Bevölkerung mehr zutraut, ist eine Luxusituation.

Wie sehr hat die Hängepartie um den SPD-Kanzlerkandidaten Ihre Arbeit erschwert?

Gar nicht. Ich hatte das Gefühl, dass es kein Thema der Bevölkerung, sondern eines der Berliner Medien- und Politik-Bubble war, nicht der Menschen. Für die Bevölkerung findet eine Wahl mit dem Aufhängen der Plakate statt.

HAUPTSTADTRADAR

WAHLKAMPF 2025: KURZ UND SCHMERZVOLL

Von Kristina Dunz

Der Wahlkampf zur Bundestagswahl am 23. Februar hat etwas Gutes: Er ist kurz.

Schon jetzt mag man es doch nicht mehr hören, was SPD, Grüne und FDP für tolle Ideen haben, die sie in der Ampel entweder kassierten, längst hätten realisieren können oder nicht umsetzen.

Drei Beispiele: Grünen-Kanzlerkandidat und Wirtschaftsminister Robert Habeck, der vor einem Jahr Knall auf Fall die Förderung für den Kauf von E-Autos strich, will das Geschäft plötzlich mit Ladestromguthaben und Steueranreizen wieder ankurbeln. Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) hat nun die Idee einer Mehrwertsteuersenkung auf Grundnahrungsmittel um 2 Prozentpunkte. Und die FDP von Spitzen-

kandidat Christian Lindner behauptet: „Ohne Freie Demokraten gibt es keine Chance auf Veränderung.“ Mit ihnen allerdings auch nicht, könnte man nach der gescheiterten Ampelregierung dagegenhalten.

Die Union wartet mit zwei ganz besonderen Schwerpunkten auf, bei denen es nicht um eigene Inhalte geht: mit dem Kampf gegen die Politik der Grünen und einem Déjà-vu. 2021 war einer der besten Wahlhelfer für die Ampelparteien der CDU-Vorsitzende Markus Söder. Seine Eitelkeit war durch die Entscheidung der CDU für Armin Laschet als Kanzlerkandidat zu sehr verletzt, als dass er auf Störmanöver hätte verzichten können. Die FDP zuckte dann vor einer Jamaica-Koalition unter dem Wahlverlie-

rer Laschet zurück, weil ihr die Union zu instabil erschien.

Der jetzige Kanzlerkandidat der Union, Friedrich Merz (CDU), hat Söder zwar vor Querschüssen aus Bayern gewarnt. Aber was kümmert's den. Er treibt Merz mit seinem Nein zu den Grünen als mögliche Koalitionspartner munter vor sich her.

Wenn es sein muss, mit einem schnellen Video aus dem Auto, um auf maximale Distanz zu Äußerungen von Merz

Kristina Dunz ist stellvertretende Leiterin des Hauptstadtbüros des RedaktionsNetzwerks Deutschland (RND).



in einer Talkshow zu gehen. Der hatte da eine schwarz-grüne Koalition nicht ausgeschlossen.

Söder legt sich damit auf eine Gro-Ko fest, der viele Menschen in Deutschland skeptisch gegenüberstehen. Denn wenn die Union eine Koalition mit AfD, BSW, Linken und Grünen ausschließt und es für Schwarz-Gelb nicht reicht (falls die FDP überhaupt in den Bundestag kommt), bleiben nur die Sozialdemokraten. Die liegen zwar immer noch dramatisch schlecht in Umfragen, sacken aber nicht weiter ab, sondern gewinnen geringfügig hinzu, während die Union geringfügig verliert. So hatte das vor dem Wahlsieg von Scholz 2021 auch begonnen.

AfD und BSW schlachten Russlands Krieg gegen die Ukraine mit ihrem Ruf nach Frieden aus. Hört sich so schön an, diese Forderung nach

einem schnellen Ende der Bombardierungen, als hätte der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj irgendeinen Einfluss darauf – außer, er überließe dem Kriegsverbrecher Wladimir Putin völkerrechtswidrig besetztes ukrainisches Staatsgebiet. Ist AfD und BSW, die einen guten Draht nach Moskau zu haben scheinen, doch egal.

Die Linke, die von Sahra Wagenknecht mit dem BSW gespalten wurde, hat wahrscheinlich einzig mit der „Aktion Silberlocke“ eine Chance auf Wiedereinzug in den Bundestag. Ihre Urgesteine Gregor Gysi, Dietmar Bartsch und Bodo Ramelow bemühen sich um drei Direktmandate, über die eine Partei wieder ins Parlament kommt, auch wenn sie weniger als 5 Prozent der Zweitstimmen erreicht. Nur gibt es zwischen den drei alten Männern und ihrer Linken

einen großen Unterschied: Sie sind pragmatische Politprofis.

Apropos Ramelow. Der 68-Jährige ist nach zehn Jahren nicht mehr Thüringer Ministerpräsident. Er hat maßgeblich dafür gesorgt, dass der gut 20 Jahre jüngere Mario Voigt von der CDU im ersten Wahlgang zu seinem Nachfolger gewählt wurde – und kein unwürdiges Spiel der AfD fürchten musste. Der Koalition von CDU, BSW und SPD fehlt eine Stimme zur Mehrheit im Landtag. Ausgerechnet die Linke, die von der CDU beim Ausschluss von Koalitionen mit der AfD gleichgesetzt wird, sicherte den Christdemokraten zu, mit einigen Abgeordneten für Voigt zu stimmen. Wenn die Union im Bund regieren will, sollte es ihr und Markus Söder eine Mahnung sein, dass Ausschließlichkeit unter Demokraten ganz schnell die Zukunft verbauen kann.

Von Win Schumacher

Kokospalmen, weißer Sand und strohgedeckte Gästebungalows – auf den ersten Blick unterscheidet sich Kéré nur wenig von kleinen Strandhotelinseln, wie man sie rund um Afrika findet. Von dem kleinen Eiland im Atlantik blickt man auf die nahen Nachbarinseln, vor denen Einheimische in traditionellen Langbooten auf Fischfang unterwegs sind – ein vertrauter Anblick fast überall an der nahen Küste Westafrikas. Doch die Inselgruppe, die Kéré umgibt, birgt einige Besonderheiten.

Manche in der westlichen Welt sehen auf den kleinen Inseln gar ein utopisches Gesellschaftsmodell gewachsen, das im Rest der Welt noch auf Vollendung wartet. Denn dort haben nicht die Männer die Macht, sondern oft genug die Frauen – und das seit vielen Jahrhunderten. „Warum auch sollten die Männer im Leben allein bestimmen?“, fragt Tania Carlos und lacht. „Das ist eine merkwürdige Vorstellung auf unseren Inseln.“

Die 29-Jährige hat sich die langen, pink gefärbten Rastazöpfchen zu einem Knoten hochgebunden. Mit ihrem grellfarbenen Haar und dem kobaltblauen Kleid setzt die Guinea-Bissauerin einen leuchtenden Kontrast zu den sattgrünen Mangrovenbüschen hinter ihr, deren rote Luftwurzeln nach dem Atlantik greifen. Kéré, das Hotelinselnchen, auf dem sie arbeitet, ist eines von 88 Inseln des Bissagos-Archipels, der der westafrikanischen Küste zwischen Senegal und Guinea vorgelagert ist. Die Unterdrückung der Frau, die Schwierigkeiten, in führende Positionen zu kommen, die Benachteiligung bei der Familienarbeit – all das kennt Tania Carlos aus ihrem Leben eher nicht.

„Die Frauen bauen Häuser“

Dass sie in einem Matriarchat lebt, also die Herrschaft der Frauen komplett ist, wie es manche Beobachter von außen beschrieben haben, will sie allerdings so nicht stehen lassen. Sie spricht lieber von Geschlechtergerechtigkeit. „Hier wie auf der ganzen Inselgruppe sind Männer und Frauen gleichberechtigt. Sollte es nicht überall auf der Welt so sein?“, fragt Carlos. Auf Kéré ist sie Teil eines gemischten Teams, das sich um die wenigen Touristen kümmert, die auf dem weitabgeschiedenen Archipel stranden.

Der Bissagos-Archipel, eine Gruppe meist flacher Inseln, die hauptsächlich von Savanne, Mangroven- und Palmwäldern bedeckt sind, verwunderte schon die ersten portugiesischen Entdecker, die die Küste Westafrikas bereits im 15. Jahrhundert erkundeten. Sie berichteten von Königinnen, die hier die Macht hatten. „Die Frauen bauen Häuser, bestellen die Felder und erledigen all die Arbeiten, die anderswo Männer übernehmen“, schrieb der kapverdische Seefahrer und Schriftsteller André Álvares de Almada im 16. Jahrhundert.

Tania Carlos sieht solche Beschreibungen als etwas übertrieben an, allerdings ist sie sich der Besonderheiten ihrer Inselgruppe bewusst. „Es ist nicht so, dass hier allein die Frauen an der Macht sind“, sagt Carlos. „Aber sie sind eben nicht weniger einflussreich als die Männer. Wir suchen uns hier die Männer selbst aus. Selbst das ist in Westafrika schon etwas Besonderes.“

Etliche der zahlreichen Völker entlang der Küste zwischen Mauretanien und Nigeria traten bereits vor Jahrhunderten zum Islam über oder passten ihre traditionelle Stammeskultur den Lehren christlicher Missionare an. Einige davon, wie die Serer im Senegal und die Akan in Ghana und der Elfenbeinküste, weisen teilweise heute noch durch weibliche Führung geprägte Strukturen auf. Sie haben sich aber über die Jahrhunderte abgeschwächt oder sind inzwischen ganz verschwunden.

Führende Rollen im Alltag

Aufgrund ihrer Abgeschlossenheit und ihrer relativen Unabhängigkeit bewahrten sich jedoch einige der 23 bewohnten von insgesamt 88 Bissagos-Inseln, die heute zu Guinea-Bissau gehören, weitgehend eigenständige Stammesgesellschaften.

„Wir haben hier zwar kein wirkliches Matriarchat“, sagt auch Sónia



Seit Jahrhunderten an der Macht: Frauen auf der Insel Carache Bissagos-Archipel 2. FOTO: WIN SCHUMACHER

WO DIE FRAUEN DAS SAGEN HABEN

Die Machtstellung der Frauen auf dem Bissagos-Archipel vor Guinea-Bissau beeindruckte schon die ersten europäischen Seefahrer, die die Küste Westafrikas erkundeten. Noch heute bestimmen hier auf einigen Inseln nicht die Männer, wo es langgeht. Ein Besuch im Inselreich der Königinnen.



Warum auch sollten die Männer im Leben allein bestimmen?

Das ist eine merkwürdige Vorstellung auf unseren Inseln.

Tania Carlos,
Bewohnerin der Insel Kéré



„Wir suchen uns unsere Männer selbst aus“: Dorfbewohner auf der Insel Carache Bissagos-Archipel 5. FOTO: WIN SCHUMACHER



Stammhalterin auf Carache Bissagos-Archipel 1. FOTO: TOBIAS KÄUFER

nen sind. Sie gelten als Hüterinnen der Geister der Ahnen.

Von Königinnen beherrscht

Indes belohnt nicht nur ihre einzigartige Kultur, sondern auch eine bemerkenswerte Natur Touristen, die ihren Weg auf die entlegenen Inseln finden. Nur mit dem Boot gelangt man auf die verästelten Wasserwege im Orango-Nationalpark. Schillende Haubenzwergfischer, Nektarvögel und Bienenfresser bringen Farbe in das üppig grüne Labyrinth, das hier eines der größten Mangrovengebiete Westafrikas bildet. Aus den Baumwipfeln spähen Schreieadler nach Beute. Palmgeier kreisen über dem Wald. Einzigartig sind die Flusspferde, die hier bisweilen im Salzwasser mit Seekühen und Meeresschildkröten planschen. In der Trockenzeit ziehen sie sich jedoch in verbleibende Tümpel tief im sumpfigen Inselinneren von Orango zurück.

Weiter im Norden auf der Insel Caravela haben Einheimische aus dem Dorf Anipoco Sónia Marques Durris und eine Gruppe Touristen zum traditionellen Tanz eingeladen. Das Eiland hat einen breiten, von Dschungel und Ölpalmen gesäumten Strand, auf dem ein paar einsame Kühe herumtrotten. „Noch heute spielt sich das Leben eher abseits des Meeres ab“, sagt Marques Durris, „vermutlich auf der Flucht vor den muslimischen Beafada kamen sie erst im zwölften oder 13. Jahrhundert hierher und gründeten ihre Dörfer abgeschirmt im Wald, wo sie vor Angriffen vom Meer aus geschützt waren.“

Ins Dorf führt ein Waldweg vorbei an verstreuten Cashew- und mächtigen Kapokbäumen. „Cashew-Kerne werden von Guinea-Bissau heute hauptsächlich nach China und Indien ausgeführt. Sie sind das wichtigste Exportgut“, erklärt Marques Durris, „Die Kapokbäume spenden nicht nur Schatten und schützen die Dörfer vor dem Wind, die Insulaner glauben auch, dass sie von Geistern bewohnt werden, die die Gemeinschaften beschützen. Überhaupt gelten hier noch immer etliche Orte und ganze Inseln als geweiht.“

Als der Wald sich langsam lichtet, werden strohgedeckte Lehmhütten sichtbar. Auf dem zentralen Platz hat sich bereits eine Gruppe junger Männer versammelt. An ihre Arme und Beine haben die Tänzer Gras- und Blätterbüschel gebunden. Auf dem Kopf tragen sie Helme mit ausladenden Kuhhörnern. „Auf den Bissagos ist diese Repräsentation von Tieren typisch“, sagt Marques Durris, „der Tanz ist dabei keine Touristenattraktion, sondern Teil des Dorflebens und besonderer Ausdruck der Inselkultur. Sie sind stolz darauf, ganz wie die Portugiesen auf ihren Fado.“

Politische Ansprechpartnerinnen

Auf dem Dorfplatz setzt das laute Hämmern der traditionellen Trommeln ein. Mit dem Auftritt der Tänzer wirbelt Staub über die Strohdächer der Hütten ringsum. Eine Gruppe Frauen in bunt gefärbten Baströcken schließt sich den rhythmischen Bewegungen der Männern mit den Kuhhörnern an. Dutzende Kinder verfolgen das Geschehen. Die eben aufgetauchte Touristengruppe betrachten sie neugierig und amüsiert. Die Ausländer werden hier weit weniger misstrauisch beäugt als auf anderen Stationen ihrer Reise. Auch der König und die Königin von Anipoco sind gekommen. Die Dorfvorsteherin unterscheidet sich in ihrem bunten Kleid nur wenig von den anderen Frauen. Aufmerksam beobachtet sie die Tänzer und Touristen.

„Die Königinnen der Bissagos-Inseln sind gleichzeitig Ansprechpartnerinnen in politischen, gesundheitlichen und spirituellen Fragen“, sagt Marques Durris. Sie werden sowohl von Frauen als auch von Männern um Rat gefragt. Anders als auf Caravela haben auf einigen der Inseln die Herrscherinnen und Priesterinnen keinen männlichen Gegenpart. Einige wie Okinka Pampa, die 1930 im Alter von angeblich über 100 Jahren auf Orango starb, nahmen im Kampf gegen die portugiesischen Kolonisatoren eine wichtige Stellung ein. Gemeinsam mit einem Rat aus zehn Frauen und fünf Männern schaffte Okinka Pampa die Sklaverei ab und baute die Vormachtstellung der Frauen auf Orango noch weiter aus. Es ist wohl auch ein Verdienst ihrer Königinnen, dass die Inseln nie gänzlich fremdbeherrscht wurden.



Eine Schneise der Verwüstung zog sich durch die Stadt Banda Aceh auf Sumatra (Foto vom 18. Januar 2005). Der Tsunami am zweiten Weihnachtstag 2004 gilt als eine Jahrhundertkatastrophe. Rund 250 000 Menschen konnten den tödlichen Fluten nicht entkommen. FOTO: STEFAN TRAPPE/DPA

20 JAHRE TSUNAMI IM INDISCHEN OZEAN

Von Greta Giuliana Spieker und Laura Beigel

Es ist eines der schlimmsten Erdbeben seit Beginn der Aufzeichnungen und der tödlichste Tsunami in der Geschichte. Als am 26. Dezember 2004 die eurasische und die indisch-australische Platte auseinander-sprangen, entlud sich unweit von der Küste Sumatras eine Energie, die der von circa 32 000 Hiroshima-Bomben entsprach.

„Das Beben sprengte wirklich alle Dimensionen“, erklärte Heidrun Kopp vom Geomar-Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel. In der Folge ereignete sich eine Naturkatastrophe, wie sie bis dahin unvorstellbar gewesen sei. Mehrere Tsunamiwellen rollten mit knapp 800 km/h auf die Küsten Indonesiens, Thailands, Sri Lankas und weiterer Länder zu.

Obwohl eine Frühwarnstation im Pazifik das Erdbeben registrierte, wussten die Menschen in den Regionen bis zum Eintreffen der Wellen nicht, was vor sich ging. Denn es fehlte den Forschern und Forscherinnen an Ansprechpartnern. So nahmen die Dinge ihren zerstörerischen Lauf und rissen mehr als 220 000 Menschen in den Tod. Wie konnte es dazu kommen? Und was folgte daraus?

Das Erdbeben

Die Erde besteht aus unterschiedlichen, sich bewegenden Kontinentalplatten. Diese können sich aufeinander zu, voneinander weg oder aneinander vorbeibewegen. Gleiten die Platten aneinander, ist das kein Auslöser für einen Tsunami. Problematischer sind die sogenannten Subduktionszonen: Dort bewegen sich die Platten aufeinander zu, wobei die eine unter der anderen hindurchgleitet. Es entsteht ein Druckimpuls, Wassermassen werden verdrängt, das Meer kommt in Bewegung – genau das geschah an jenem Morgen des 26. Dezember 2004.

Unmittelbar vor der Insel Sumatra im Indischen Ozean trafen die eurasische und die indisch-australische Platte aufeinander. Über Jahrhunderte hinweg hatte letztere gegen erstere gedrückt und sich millimeterweise unter diese geschoben. Um 8 Uhr Ortszeit entlud sich die aufgestaute Spannung zwischen den Platten mit einem Ruck. Die eurasische Platte konnte dem Schieben und Drücken nicht mehr standhalten: Über eine Länge von rund 1300 Kilometern schoss die eurasische Platte unter Wasser 13 Meter in die Höhe.

Das dadurch entstandene Erdbeben entsprach einer Magnitude von 9,1 auf der Richterskala. Stärker waren nur zwei Erdbeben in den 60er-Jahren gewesen. Das Epizentrum des Bebens lag gerade mal 85 Kilometer vor der Westküste Sumatras. Dort und in weiten Teilen der Region wurde das Erdbeben von den Menschen deutlich wahrgenommen. Doch nicht nur die Stärke des Erdbebens ist entscheidend dafür, ob ein Tsunami entsteht. Auch der Ort des Erdbebens, die Beschaffenheit des Meeresbodens und die Wassertiefe sind Einflussfaktoren. Außerdem braucht es

Eine Naturkatastrophe unvorstellbaren Ausmaßes: Vor 20 Jahren erschütterte der Tsunami im Indischen Ozean die ganze Welt. Fast eine Viertelmillion Menschen rissen die Wellen in den Tod. Ein Rückblick auf die zerstörerischen Ereignisse und was die Welt aus ihnen gelernt hat.



Für viele Menschen war das das erste Mal, dass sie von so einer Flutwelle gehört und dann auch verstanden haben, welche Gefahr sich dahinter verbirgt.

Heidrun Kopp, Wissenschaftlerin am Geomar-Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel

dafür Erdbeben, die den Meeresboden vertikal verschieben. Wetterbedingungen haben hingegen keinen Einfluss auf die Entstehung von Tsunamis.

Am anderen Ende der Welt wurde das Erdbeben vom Pacific Tsunami Warning Center (PTWC) auf Hawaii registriert. Doch die Forscher und Forscherinnen auf Hawaii standen vor einem Problem mit katastrophalen Folgen: Es gab keinen Notfallplan für einen solchen Fall. Es gab keine designierten Ansprechpartner für den Indischen Ozean, Anrufe bei anderen behördlichen Stellen blieben unbeantwortet. Dabei wäre eine Warnung aus Hawaii essenziell gewesen, denn zum Zeitpunkt der Katastrophe gab es kein Frühwarnsystem im Indischen Ozean.

Der Tsunami

Es vergingen gerade mal 20 Minuten seit dem Erdbeben, bis die ersten Wellen Sumatra erreichten: Die Region Aceh wurde als Erstes und am heftigsten getroffen. An einem Küstenabschnitt zwischen Leupung und Lhoknga ab der Westküste der Insel raste eine 51 Meter hohe Welle auf Tausende unvorbereitete Menschen zu. Beide Städte wurden nahezu ausgelöscht: Von insgesamt 17 500 Einwohnern und Einwohnerinnen überlebten nur wenige

Hundert die Katastrophe. Auch die Hauptstadt der Region, Banda Aceh, am nördlichsten Zipfel der Insel wurde von den Wellen weggerissen. Bis zu sieben Kilometer drangen die Wellen ins Landesinnere vor und rissen alles, was ihnen in den Weg kam, mit sich. Binnen weniger Minuten wurden ganze Landstriche verwüstet. Allein in der Region Aceh starben rund 42 000 Menschen durch den Tsunami oder infolgedessen.

Rund 400 Kilometer nördlich von Sumatra liegen Phuket, Kao Lak und weitere Küstenorte Thailands. Zwei Stunden nach dem Seebeben herrschte reges Treiben an den Stränden Thailands: Nicht nur Einheimische, auch Tausende Touristen und Touristinnen hielten sich zu diesem Zeitpunkt an Thailands Küsten auf – und wollten die Feiertage in der Sonne verbringen.

Die Menschen an den Stränden wurden zwar gewissermaßen von der Natur gewarnt, was da wortwörtlich auf sie zurollte, doch sie konnten die Signale nicht deuten. Auf den vielen Videos derjenigen, die vor Ort waren, kann man dies sehen. Vor dem Eintreffen eines Tsunamis zog sich das Wasser für mehrere Kilometer zurück. Wo eben noch Wasser war, waren nun nur noch Sand, Steine und Felsen. Ein Naturspektakel, das vielen Anwesenden zum Verhängnis wurde: Unwissend, was das zu bedeuten habe, beobachteten die Menschen weiterhin das Treiben des Meeres. Wissen über Tsunamis war zu diesem Zeitpunkt nur wenig verbreitet, selbst unter Einheimischen.

Auf das Zurückziehen des Wassers folgten kurze Zeit später mehrere meterhohe Wellen. Khao Lak wurde von Wellen zwischen sechs und zehn Metern getroffen, die bei Touristen und Touristinnen beliebte Insel Ko Phi Phi wurde von fünf Meter hohen Wellen getroffen. Die Ostküste Sri Lankas wurde von zehn Meter hohen Wellen getroffen, in Indien kam es vereinzelt zu Zwölf-Meter-Wellen.

Wie ein Lauffeuer breiteten sich Ausläufer des Tsunamis über den gesamten Globus aus. Binnen 48 Stunden nach dem Seebeben vor der Küste Sumatras wurden Wellen an über 2000 Orten registriert.

Menschliche Katastrophe

Die Kombination aus einer fehlenden Infrastruktur und Unwissenheit über Tsuna-

mis und die hohe Zahl an Menschen in den Regionen in Verbindung mit der Schwere des Seebebens machten die Ereignisse vom 26. Dezember 2004 zur tödlichsten Naturkatastrophe der Geschichte. Die meisten Menschen starben in Indonesien, gefolgt von Indien und Thailand. Nach Angaben des NOAA wurden rund 1,8 Millionen obdachlos. Der materielle Schaden, den die Katastrophe verursachte, belief sich auf circa 13 Milliarden Euro.

Tausende Deutsche waren in der Region, um die Weihnachtsfeiertage am Strand zu verbringen. 539 deutsche Staatsbürger kamen ums Leben. Damit steht Deutschland auf Platz zwei der Länder mit den meisten Todesopfern, ohne direkt vom Tsunami betroffen gewesen zu sein.

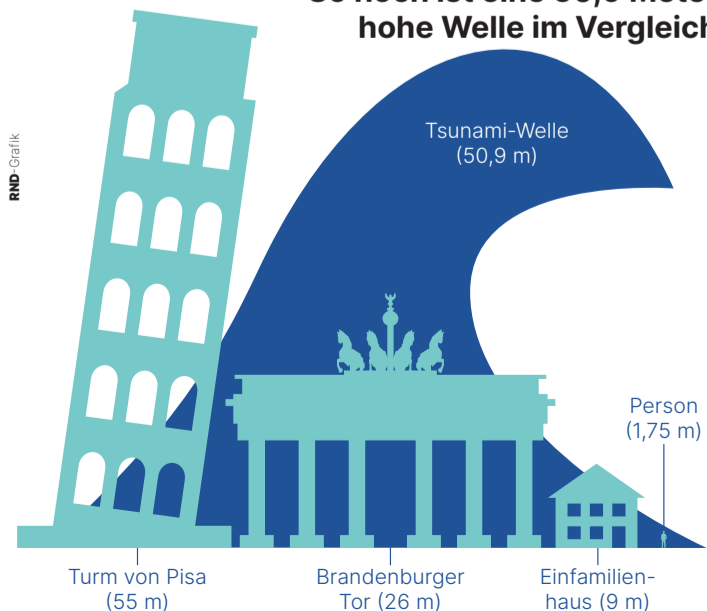
Die Nachwirkungen

Der Tsunami, der sich 2004 im Indischen Ozean ereignete, war aus Sicht von Expertin Kopp ein „Game-Changer“. „Für viele Menschen war das das erste Mal, dass sie von so einer Flutwelle gehört und dann auch verstanden haben, welche Gefahr sich dahinter verbirgt“, sagte sie. „Man hat das komplett unterschätzt.“

Das änderte sich mit der Tsunami-Katastrophe. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Deutschen Geo-Forschungs-Zentrums entwickelten zusammen mit internationalen Fachleuten das Hightech-Frühwarnsystem GITEWS (German-Indonesian Tsunami Early Warning System). Es besteht aus verschiedenen Erdbebenmessstationen, Positionsbestimmungsmessstationen, Küstenpegeln, Ozeanbojen und auf dem Meeresboden hinabgelassenen Druckmessern. Die Sensoren schlagen an, sobald Erdbeben, Erdverschiebungen, Veränderungen des Meeresspiegels oder verstärkte Wellenbewegungen auftreten.

Die Daten werden dann in Echtzeit an das Warnzentrum des indonesischen Erdbeben-Meteorologischen Dienstes in der Hauptstadt Jakarta übermittelt. Dort wird entschieden, ob eine Warnung über SMS, über Telefonleitungen oder über Satellitentelefon an festgelegte Ansprechpartner in den Gemeinden und Provinzen weitergeleitet wird, die daraufhin ihre Warn- und Evakuierungsmaßnahmen einleiten können.

So hoch ist eine 50,9 Meter hohe Welle im Vergleich



Hohe Opferzahlen auch unter Touristen: Am Strand gelegene Bungalows auf der thailändischen Insel Phi Phi (Archivfoto vom 28. März 2005). FOTO: STRINGER/EPA

Von Christoph Kühne

Wenn sie ihre Rechnung bezahlen und wenn ich denke, dass sie uns fair behandeln, dann bleibe ich in der Nato.“ Mit „ich“ meint Donald Trump offenbar die Vereinigten Staaten von Amerika, als deren Präsident er am 20. Januar vereidigt werden soll. Mit „sie“ meint er die europäischen Nato-Partner. Erwägt Trump also einen Austritt aus der Nato, wenn „sie“ nicht zahlen? Das fragte NBC-Moderatorin Kristen Welker unlängst in einem Interview. „Absolut“, gab Trump zurück, „absolut.“

Nun mag diese Drohung bloß Verhandlungstaktik sein. Dazu passt Trumps Erfolgsbehauptung über seine erste Amtszeit: „Ich war in der Lage, Hunderte Milliarden Dollar in die Nato zu bekommen, einfach nur durch hartes Auftreten.“

Doch selbst wenn Trump nur blufft: Im Fall der Nato können solche Aussagen eine gefährliche Wirkung entfalten. Abschreckung beruht auf Glaubwürdigkeit. Wenn Aggressoren annehmen können, dass die USA ihren Partnern nicht mehr zur Hilfe eilen werden, kann sie das zu Angriffen ermutigen.

Hinzu kommt, dass Trump die Nato-Finanzierung grundlegend missversteht, als eine Art Schutzgeld, das die Nato-Partner an die USA zahlen. Dabei speist sich das Bündnis aus den nationalen Militärinvestitionen der Mitgliedsstaaten, die dann indirekt der Verteidigung aller zugutekommen. Trump dagegen spricht – ganz Geschäftsmann – von unbezahlten „Rechnungen“ an die USA.

Es drohen massive Kosten

Klar ist erst mal: Trump wird für die nächsten vier Jahre Präsident der USA sein. Und wegen der russischen Aggression ist es auch in Europa allgemeiner Konsens, dass die hiesigen Nato-Länder stärker in ihre Verteidigung investieren müssen. Gerade für Deutschland dürfte das schwierig werden. Denn die Bundesrepublik steuert in den kommenden Jahren auf eine massive Finanzierungslücke bei den Verteidigungsausgaben zu. Das ist das Ergebnis einer Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW), die dem RedaktionsNetzwerk Deutschland (RND) vorliegt.

Wenn das Sondervermögen für die Bundeswehr 2028 aufgebraucht sein wird, fehlen laut IW-Berechnungen rund 22 Milliarden Euro im Verteidigungsetat. Dann müsste entweder ein weiteres Sondervermögen aufgelegt oder die entstehende Lücke aus regulären Haushaltsmitteln gefüllt werden. Die Ampelplanung sah deshalb für das Jahr 2028 einen Aufwuchs der regulären Verteidigungsausgaben von rund 50 auf 80 Milliarden Euro vor, gegenfinanziert durch eine entsprechende Kürzung im Einzelplan „Allgemeine Finanzverwaltung“ um fast 30 Milliarden Euro.

Nach Einschätzung der IW-Ökonomen Hubertus Bardt und Michael Hüther ist diese Kürzung aber völlig unrealistisch. „Das ist im Augenblick eine Luftbuchung, die materiell nicht unterlegt ist“, so Bardt. Ohne diese unplausible Aufstockung der Verteidigungsausgaben aber droht Deutschland nach IW-Berechnungen, die dem RND vorliegen, eine beachtliche Finanzierungslücke. 2028 läge sie bei 22 Milliarden Euro – und das nur unter der Maßgabe, das Zweiprozentziel der Nato erreichen zu wollen.

Drei Prozent wären schwierig

Noch dramatischer sähe die Lücke aus, wenn sich in der Nato eine Mindestquote von 3 Prozent der Wirtschaftsleistung durchsetzen sollte. Das ist keineswegs unwahrscheinlich. Nicht nur Donald Trump forderte eine solche Anhebung bereits im US-Wahlkampf, auch europäische Nato-Staaten wie die Russland-Anrainer Polen oder Estland drängen darauf. Zudem räumte die deutsche Außenministerin Annalena Baerbock unlängst ein: „Wir müssen anerkennen, dass das Zwei-



Der kommende US-Präsident Donald Trump droht mit dem Austritt aus der Nato, falls die Europäer „ihre Rechnungen nicht bezahlen“. Selbst wenn der 78-Jährige das nie wahr machen sollte, schon die bloße Aussage gefährdet das Bündnis. Trotzdem hat er ein gutes Argument – und Deutschland ein Geldproblem.



Bundeswehrgelöbnis am Donnerstag in Stralsund: Bisher ist unklar, woher künftig das Geld für einen deutschen Verteidigungshaushalt kommen soll, der hoch genug ausfällt – für alle Anforderungen. FOTO: STEFAN SAUER/DPA

prozentziel der Nato in unserer heutigen Lage nicht mehr ausreichen wird.“

Sollte das Dreiprozentziel allgemeiner Konsens innerhalb der Nato werden, müsste die kommende Bundesregierung bereits im Jahr 2027 eine Lücke von 54 Milliarden Euro füllen, obwohl dann noch Geld aus dem Bundeswehr-Sondervermögen übrig wäre. 2028 müsste dann ein Loch von 74 Milliarden Euro gestopft werden.

Woher dieses Geld kommen soll, ist unklar. Mit angezogener Schuldenbremse wird es sicherlich nicht zu beschaffen sein. Und ganz generell stellt sich die unangenehme Frage der Priorisierung, wo doch auch in Bereichen wie Klimaschutz, Energie- und Verkehrswende, Infrastruktur oder Bildung massiver Investitionsbedarf angewachsen ist.

Dutzende Milliarden in die Unterstützung zu leiten dürfte sich vor diesem Hintergrund schwer verkaufen lassen. Trump wird sich um derlei Fragen natürlich nicht scheren – und weiter Druck machen.

Dabei hat Trump durchaus einen Punkt. Und diesen Punkt haben praktisch alle US-Präsidenten vor ihm gemacht. Die amerikanische Klage über eine unfaire Lastenteilung ist so alt wie die Nato selbst.

Auf den Schultern Amerikas

So kommt den USA angesichts ihrer Wirtschaftskraft der Löwenanteil an den Verteidigungsausgaben im Bündnis zu. Dennoch besteht hier ein Missverhältnis. Denn während die USA in etwa das gleiche Bruttoinlandsprodukt wie alle ihre Nato-

Er würde doch nicht wirklich die Nato verlassen – oder? Donald Trump tritt schon wie der US-Präsident auf, soll allerdings erst am 20. Januar vereidigt werden. FOTO: BRANDON BELL/GETTY

Partner zusammen erwirtschaften, sind ihre Verteidigungsausgaben doppelt so hoch. Anders gesagt: Innerhalb des Bündnisses erbringen die USA die Hälfte der Wirtschaftsleistung, aber zwei Drittel der Militärausgaben.

Um die Lasten fairer zu verteilen, hatten sich die Nato-Partner schon im Jahr 2002 auf das Zweiprozentziel geeinigt. Jeder Mitgliedsstaat sollte möglichst 2 Prozent seiner Wirtschaftsleistung für Verteidigung ausgeben. Das Ziel war weich formuliert, nicht verpflichtend. 2014, nachdem sich Russlands Präsident Wladimir Putin die Krim einverleibt hatte, beschlossen die Nato-Staaten in Wales, binnen einer Dekade das Zweiprozentziel erreichen zu wollen. Auch das war nur eine Absichtserklärung. Zahlreiche Staaten blieben deutlich unterhalb der angestrebten Quote – auch Deutschland.

Dann kam der 24. Februar 2022. Nach Putins Überfall auf die Ukraine verkündete Bundeskanzler Olaf Scholz die „Zeitenwende“, im Sommer 2022 beschloss Bundestag und Bundesrat das 100 Milliarden Euro schwere Sondervermögen für die Bundeswehr. Ein Jahr später erklärte der Nato-Gipfel in Vilnius, das Zweiprozentziel solle künftig die verpflichtende Untergrenze sein.

Doch auch 2023, ein Jahr nach der Zeitenwende, lag Deutschland mit 1,6 Prozent noch immer deutlich unter dem Zweiprozentziel. Erst 2024 schafft es die Bundesrepublik gerade so über die Marke – mit 2,1 Prozent. Und selbst damit bleibt sie noch hinter kleineren Volkswirtschaften wie Polen, den baltischen Staaten oder dem Nato-Neumitglied Finnland zurück.

Sind es denn jetzt 2 Prozent?

An die Nato hat die Bundesregierung im Jahr 2024 Verteidigungsausgaben von insgesamt 90,6 Milliarden Euro gemeldet. Bezogen auf das nominale Bruttoinlandsprodukt in diesem Jahr ergeben sich daraus die besagten 2,1 Prozent.

Allerdings lässt sich der an die Nato gemeldete Betrag nicht lückenlos nachvollziehen. Im Bundeshaushalt für 2024 finden sich reguläre Verteidigungsausgaben von rund 52,0 Milliarden Euro. Hinzu kommen unter der Rubrik „Ertüchtigung für Partnerstaaten“ weitere 7,5 Milliarden. Dabei handelt es sich um überwiegenden Teil um die Hilfen für die Ukraine. Das 100-Milliarden-Sondervermögen für die Bundeswehr wird auf mehrere Jahre gestreckt und schlägt 2024 mit 19,8 Milliarden zu Buche. Macht in Summe rund 79,2 Milliarden Euro – damit fehlen aber zu den an die Nato gemeldeten 90,6 Milliarden noch 11,4 Milliarden.

Welche Posten genau in dieser nicht erklärten Differenz enthalten sind, ist unbekannt. Die Bundesregierung äußert sich dazu nicht. Eine Sprecherin des Bundesministeriums der Verteidigung erklärte auf RND-Anfrage, es handle sich dabei um Posten aus den Einzelplänen des Kanzleramtes, des Außenministeriums und des Finanzministeriums. Eine weitere Aufschlüsselung sei aber nicht möglich. Diese Übersichten seien vertraulich.

IW-Forscher Bardt kritisiert diese fehlende Transparenz. Merkwürdig erscheint dem Ökonomen vor allem, dass der Anteil der unerklärten Posten am an die Nato gemeldeten Betrag gerade im Jahr 2024 so stark angestiegen ist – also genau in dem Jahr, in dem Deutschland erstmals die Nato-Zielmarke erreicht. Das wecke den Verdacht, dass bei der Berechnung getrickt wurde, zumindest aber Spielräume großzügiger ausgenutzt wurden als in den vorherigen Meldungen an die Nato. „Dann wäre das Zweiprozentziel nur auf dem Papier erreicht“, so Bardt.



Das ist im Augenblick eine Luftbuchung, die materiell nicht unterlegt ist.

Hubertus Bardt, Ökonom beim Institut der deutschen Wirtschaft, über Pläne, ab 2028 im Bundeshaushalt weitere 30 Milliarden Euro für die Verteidigung bereitzustellen

Von Marten Vorwerk

S eit acht Spielen wartet der 1. FC Heidenheim in der Fußball-Bundesliga mittlerweile auf einen Sieg. Eine Durststrecke, wie es sie bei dem Klub, der vor eineinhalb Jahren erstmals in Deutschlands Elitoklasse aufgestiegen ist, letztmals in der Saison 2016/2017 gegeben hat. Damals spielte der FCH noch in der 2. Liga. Die Gegner in der Ergebniskrise hießen Fortuna Düsseldorf, Eintracht Braunschweig oder SV Sandhausen – und nicht wie jetzt Bayern München, Bayer Leverkusen oder RB Leipzig.

Dennoch wird sich die Situation nicht wirklich anders anfühlen für die Heidenheimer. Denn sie befinden sich im Abstiegskampf. „Für uns ist es eine schwere Phase. Keiner hat gedacht, dass sie bei uns nicht kommen kann“, sagte Trainer Frank Schmidt zuletzt. „Jetzt kommen die Spiele, in denen wir punkten müssen“, forderte Kapitän Patrick Mainka nach der jüngsten Pleite beim FC Bayern und vor dem Heimspiel an diesem Sonntag gegen den VfB Stuttgart (15.30 Uhr, DAZN). Eine Woche später geht es zum VfL Bochum. Schmidt betonte: „Ich will von meiner Mannschaft sehen, dass jeder verstanden hat, um was es jetzt geht.“

Auf Rang 16 abgerutscht

In der Bundesliga ist Heidenheim durch die schwachen Ergebnisse – das Team holte zuletzt nur einen Punkt aus acht Partien – auf Relegationsplatz 16 abgerutscht. Dort stand der Klub aus der 50000-Einwohner-Stadt in der vergangenen Spielzeit nur einmal, am zweiten Spieltag. Danach ging es stetig bergauf – bis auf Platz acht. Heidenheim, das vor 15 Jahren noch in der Regionalliga Süd klickte und seitdem einen beeindruckenden Aufstieg hingelegt hat, erreichte dadurch erstmals in der Vereinsgeschichte das internationale Geschäft. Das Team von der Ostalb spielte die Qualifikation für die Conference League und schaffte es, in die Gruppenphase des Wettbewerbs einzuziehen.

Das heißt auch: Mehr englische Wochen. Heidenheim kann sich nicht, wie noch in der vergangenen Saison, ganz auf die Liga konzen-

DER FLUCH DES ERFOLGS



Die Köpfe gehen nach unten: Trainer Frank Schmidt und Abwehrspieler Lennard Maloney stecken mit dem 1. FC Heidenheim in einer Krise. FOTO: IMAGO/MARKUS FISCHER

Der 1. FC Heidenheim steht im Europapokal gut da, doch in der Fußball-Bundesliga läuft es nicht – erstmals seit dem Aufstieg. Die ungewohnte Doppelbelastung ist dem Team klar anzumerken. Jetzt muss die Trendwende dringend gelingen.

trieren. Jeden zweiten Donnerstag ist die Mannschaft um den vom FC Bayern ausgeliehenen Youngster Paul Wanner im Europapokal gefordert. Der FCH ist nicht der erste Klub, der mit der Doppelbelastung im Rücken Probleme in der Liga bekommt.

Zudem ist die Aufstiegseuphorie aus dem ersten Jahr Bundesliga etwas verfliegen. Mit Tim Kleindienst und Jan-Niklas Beste haben zwei Leistungsträger den Verein vor der Saison verlassen.

Es folgen leichtere Aufgaben

Mit „Vollgasfußball“ und „ganz viel Mut“ will Kapitän Mainka die letzten beiden Partien vor der Winterpause nun angehen, betonte er, um den erneuten Umschwung zu schaffen. „Wir haben uns eingeschlossen auf das, was jetzt kommt.“ Dass eine

eingeschlossene Mannschaft auf dem Platz steht, zeigten die Heidenheimer nicht nur bei den Siegen in der Conference League, sondern auch bei den jüngsten Niederlagen in der Bundesliga. Beim FC Bayern zum Beispiel unterlag der FCH mit 2:4, schnupperte beim Spielstand von 2:3 kurz vor Schluss sogar noch am Ausgleich. Kein anderes Team hat in dieser Saison zwei Treffer beim Tabellenführer erzielt. Überhaupt hatte der Rekordmeister bis zum Heidenheim-Spiel daheim nur einen Gegentreffer hinnehmen müssen.

In Leverkusen führte Heidenheim sogar zwischenzeitlich mit 2:0, musste sich am Ende noch mit 2:5 geschlagen geben. Auch die Auswärtspartie in Dortmund, die mit 2:4 verloren ging, gestalteten die Badener-Württemberger lange offen.

Wie gelingt nun der Weg heraus aus der Bundesliga-Ergebniskrise? Schmidt sagte: „Am besten wieder zwei Tore schießen und hinten besser verteidigen.“ 17 Gegentreffer kassierte Heidenheim allein in den letzten fünf Spielen – viel zu viel, um Zählbares mitzunehmen. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass die jüngsten Gegner Bayern, Eintracht Frankfurt, Leverkusen und VfL Wolfsburg hießen – alle standen vor dem 14. Spieltag unter den Top 6. Die nächsten Gegner sind Stuttgart (vor dem Spieltag Achter), Bochum (18.), Union Berlin (Zwölfter) und Werder Bremen (Zehnter). Schmidt weiß: „Es kommen Spiele, in denen wir punkten müssen. Am Ende müssen wir über den Strich stehen und dafür immer den Kopf oben lassen, Brust raus. Dann werden wir uns auch rausarbeiten.“

STATISTIK ZUM 14. SPIELTAG powered by SPORTEC SOLUTIONS

Die Sportec Solutions AG ist Vermarkter der offiziellen Spieldaten der Fußball-Bundesliga. Die Noten spiegeln keine subjektive Meinung wider, sie errechnen sich aus mehr als 30 Leistungsdaten – wie Zweikampfwerten, Passquoten, Torschüssen oder auch schweren Fehlern.

Freiburg 3:2 Wolfsburg. Zuschauer: 32.600. Teamformation and statistics for Freiburg vs Wolfsburg.

Augsburg 0:2 Leverkusen. Zuschauer: 29.310. Teamformation and statistics for Augsburg vs Leverkusen.

Mainz 2:1 FC Bayern. Zuschauer: 33.305 (ausverkauft). Teamformation and statistics for Mainz vs FC Bayern.

M'gladbach 4:1 Kiel. Zuschauer: 52.210. Teamformation and statistics for M'gladbach vs Kiel.

Die Top-Torschützen. Table listing top scorers: H. Kane (14 goals), O. Marmoush (13), J. Burkardt (10), T. Kleindienst (9), J. Musiala (8).

Union Berlin 1:1 Bochum. Zuschauer: 22.012 (ausverkauft). Teamformation and statistics for Union Berlin vs Bochum.

St. Pauli 0:2 Bremen. Zuschauer: 29.546 (ausverkauft). Teamformation and statistics for St. Pauli vs Bremen.

Die Top-Laufleistungen (14. Spieltag). Table listing top running distances by club: FC St. Pauli (124,7 km), SC Freiburg (123,7 km), etc.

Die Top-Scorer. Table listing top scorers: O. Marmoush (20 goals), H. Kane (19), T. Kleindienst (13), etc.

Die Tabelle. League table showing rankings, goals scored, and points for various clubs like FC Bayern München, Bayer 04 Leverkusen, etc.

Der nächste Spieltag (20.12.2024 - 22.12.2024). Schedule for upcoming matches including FC Bayern vs Leipzig, Stuttgart vs St. Pauli, etc.

WO IST DAS TELEFON?

Die legendäre Schlacht am kalten Büfett tobte auf dieser Feier zum siebzigsten Geburtstag meiner Klientin nicht erst am kalten Büfett, sie tobte schon vor dem kalten Büfett drinnen auf dem Parkplatz draußen. Und ich durfte dort in Echtzeit miterleben, wie sich die Fahrerinnen und Fahrer der Fahrzeuge auf dem fast leeren Parkplatz der Gaststätte fast um die ausreichend vorhandenen Parkplätze prügeln.

Eine zum Beispiel wollte direkt am Eingang stehen, damit sie es nicht so weit zum Eingang hatte, ein anderer wollte weit weg vom Eingang stehen, damit ihn eben genau die nicht belästigten, die es nicht weit zum Eingang hatten.

Einer beabsichtigte, mit dem Vorderteil seines Wagens vor der Hecke zu parken, damit er sein Reisegepäck bequem aus dem Hinterteil des Fahrzeuges entnehmen konnte, eine andere beabsichtigte genau das Gegenteil, damit das Hinterteil durch die Hecke vor Dieben geschützt war und das Vorderteil drohend möglichen Dieben entgegenblickte.

Ich war begeistert von der kostenlos angebotenen Unterhaltung, für die ich hätte in unserer Stadthalle so einiges bezahlen müssen. Obwohl ich mich des Gefühls nicht erwehren konnte, dass meine Einladung kein Dankeschön meiner Klientin, sondern eine augenzwinkernde Strafe für mich war.

In der Gaststätte dann erinnerten sich nach Küsschen links, Küsschen rechts und der Geschenkübergabe die meisten Gäste doch wieder daran, dass sie miteinander verwandt, bekannt oder sogar befreundet waren – die Lage entspannte sich etwas. Allerdings nicht allzu lange, denn es nahte der nächste Höhepunkt – eben das kalte Büfett, das zur Mittagszeit in Wirklichkeit doch ein warmes war.

Die Planer der Speisen hatten bei der Planung irgendwie und irgendwann wohl die Tatsache übersehen, dass ein doch nicht gerade kleiner Teil der Gäste noch Kinder und noch nicht einmal Jugendliche waren und sich deshalb fast ausschließlich von Spaghetti und Pommes ernährten. Weil ich ein Herz für Kinder hatte, hatte ich nicht auch noch gewissermaßen mit beiden Händen in den Thermobehälter mit den Pommes gegriffen, sondern mich für Kartoffeln entschieden.

Meine Heldentat allein reichte aber nicht aus, die Pommes waren trotzdem bald alle.



Ich war begeistert von der kostenlos angebotenen Unterhaltung.

Und so warteten ein paar murrende Kinder in einer Schlange. Ganz vorn ein blonder Junge, hinter ihm ein braunhaariges Mädchen, nach dem nacheinander ein rothaariges Mädchen und ein rothaariger Junge, danach ein schwarzhaariger Junge, ein blondes Mädchen, ein schwarzhaariges und ein braunhaariger Junge.

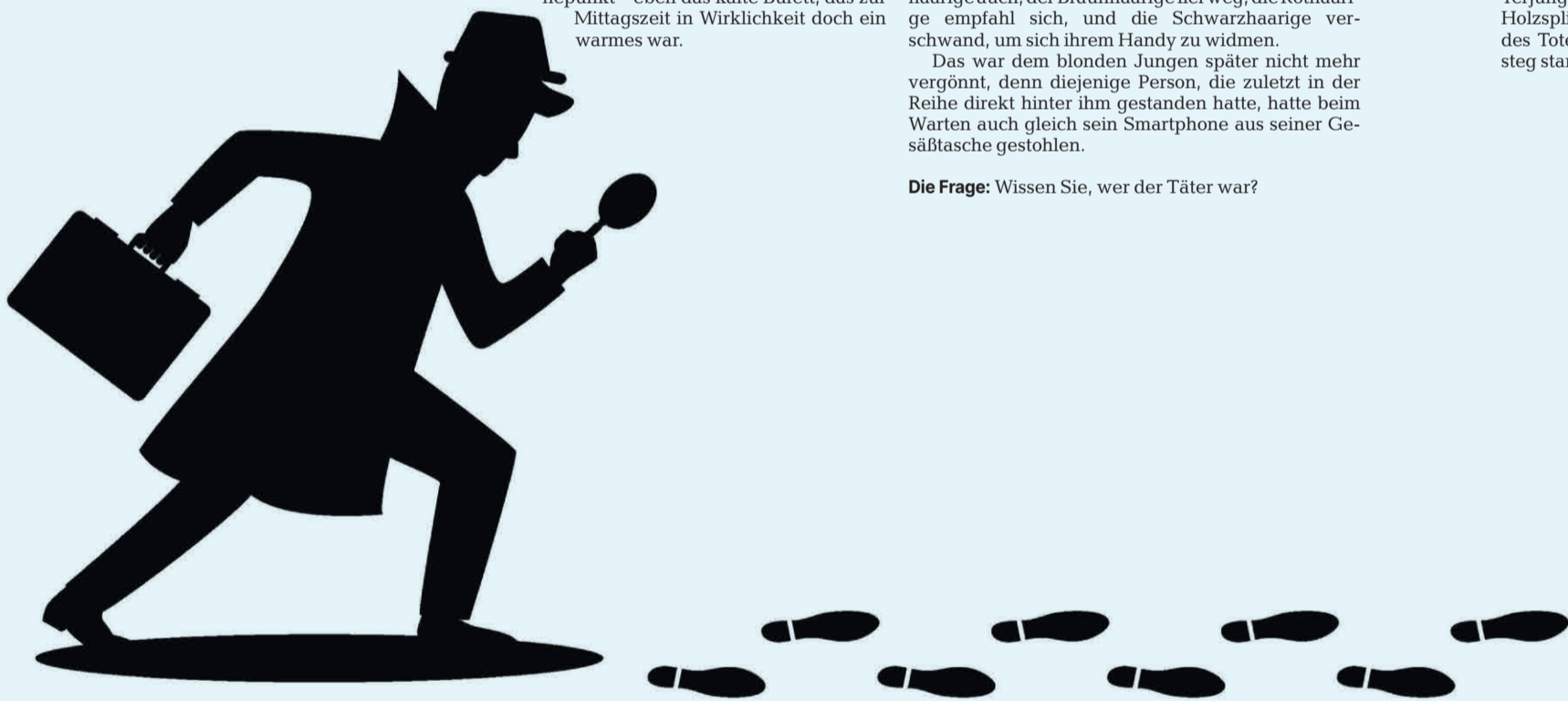
Wie manchmal mir, so fehlte leider auch einigen von ihnen die Geduld, und sie verließen die hungrige Wartegemeinschaft. Der Rothaarige ging, die Braunhaarige auch, der Braunhaarige lief weg, die Rothaarige empfahl sich, und die Schwarzhaarige verschwand, um sich ihrem Handy zu widmen.

Das war dem blonden Jungen später nicht mehr vergönnt, denn diejenige Person, die zuletzt in der Reihe direkt hinter ihm gestanden hatte, hatte beim Warten auch gleich sein Smartphone aus seiner Gesäßtasche gestohlen.

Die Frage: Wissen Sie, wer der Täter war?

Die Lösung aus der vergangenen Woche

Theresa Nelles schied aus, denn sie war zu schwach, um den kräftigen Einbrecher zu töten. Bei den Winters wuchsen keine Linden – aber bei Terjung. Zudem musste der Holzsplitter im Unterschenkel des Toten von seinem Bootsteg stammen.



Wer ist ganz normale Mutter mit drei Oscars?

Prominentenrummel ist nicht ihr Ding. Sie lebt lieber mit ihrer Familie zurückgezogen und versucht in der Zeit, in der sie nicht vor der Kamera steht, die ganz normale Frau von nebenan zu sein. Eine Mutter von vier Kindern, die versucht, Haushalt und Beruf – so gut es geht – unter einen Hut zu bekommen. Seit 1978 ist sie verheiratet, die Familie lebt natürlich weit weg von Hollywood. Geboren wird die wandlungsfähige Schauspielerin im Jahr 1949. Bereits während der Schulzeit wird die Stimme unserer Gesuchten durch Gesangsunterricht gefördert. Auch ihre Leidenschaft für das Theater entdeckt sie während der Schulzeit. Sie absolviert eine Ausbildung zur Opernsängerin und studiert Kostümkunde und Drehbuch. Nach dem Abschluss kommt es auch

bald zu ersten Theatererfolgen am Broadway. Eine Rolle in einem historischen Fernsehmultiteiler verschafft ihr Ende der 1970er-Jahre ihren internationalen Durchbruch. Für diese Rolle erhält sie einen Emmy.

Oscars und Oscar-Nominierungen sollten fortan die Karriere unserer Gesuchten begleiten. Ein Scheidungsdrama brachte ihr den Oscar für die beste Nebenrolle ein, später folgten gleich zwei als beste Hauptdarstellerin. Spielend wechselt die Gesuchte die Charaktere, und sie engagiert sich außerdem immer wieder politisch. Da passt es gut ins Bild, dass sie ihren dritten Oscar für eine eisenharte Charakterrolle bekommt – als Politikerin. Wer ist die Gesuchte?

Die Lösung aus der vergangenen Woche

Anthony Hopkins

IMPRESSUM

Herausgeber
RND RedaktionsNetzwerk Deutschland GmbH
August-Madsack-Straße 1
30559 Hannover
Geschäftsführung:
Thomas Düffert, Bernhard Bahners
Registergericht: Amtsgericht Hannover
Registernummer: HRB 209608
Umsatzsteuer-ID gemäß §27a Umsatzsteuer-
gesetz: DE 292199623

E-Mail: info@RND.de
Internet: www.RND.de

Chefredaktion
Chefredakteure: Sven Oliver Clausen, Eva Quadbeck
Mitglieder der Chefredaktion:
Manuel Becker, Stefanie Gollasch

Konzeption und Umsetzung
Claus Baldauf, Manuel Becker, Michael Pohl,
Dirk Schmalzer, Kristian Teetz
E-Mail: info@RND.de
Internet: www.RND.de

Für alle Inhalte dieses Angebotes ist verantwortlich i. S. v. § 18 Abs. 2 MSTV:
Sven Oliver Clausen, Eva Quadbeck
August-Madsack-Str. 1
30559 Hannover

Anzeigen
Patrick Bludau (verantw.)

Quellenhinweis
Die RND RedaktionsNetzwerk Deutschland GmbH nutzt u.a. Bild- und Textmaterial folgender

Agenturen und Nachrichtendienste:
dpa, AP, epd, Getty Images, imago

Rechtliche Hinweise
Seit dem 9. Januar 2016 gilt die Verordnung (EU) Nr. 524/2013 über die Streitigkeiten (kurz: ODR-Verordnung). Sie dient der Stärkung der Verbraucherrechte. Die Europäische Kommission stellt unter <https://webgate.ec.europa.eu/odr/> eine entsprechende Plattform zur außergericht-

lichen Onlinestreitbeilegung bereit. Unsere E-Mail-Adresse finden Sie oben im Impressum.

Informationen nach dem Verbraucherstreitbeilegungsgesetz (VSBG)
Wir sind zur Teilnahme an einem Streitbeilegungsverfahren vor einer Verbraucher-schlichtungsstelle weder bereit noch verpflichtet.

Alle Rechte vorbehalten

SCHWEDENRÄTSEL

<p>Fußmatte Trinkgefäß Trüdelkram Schönling (franz.) verdorren (Blumen) Baumteil Ränkepiel Gegenteil von chronisch Hauptgebäude d. Ritterburg US-Militär-sender (Abk.) das Wesentliche Verwaltungseinheit Diebesgut nikotin-haltige Pflanze griechischer Wortteil: innen</p>	<p>ugs.: leichter Betrug erfolgreicher Golf-schlag französisches Gruß-wort clever Teil des Tonbandgeräts Gesellschafts-zimmer bunter Tropen-vogel schmelzen von Schnee nicht billig Wurzel-gemüse Ge-schwin-digkeit heftiger Sturm leichter Stoß Maidländer Opern-haus Schmerz-mindern Ackerfrucht</p>	<p>Hauptstadt Irans Zauberwort in „1001 Nacht“ Französisches Groß-wort Fragenname Fluss durch Lübeck Geschwindigkeit heilig in portug. Städtename Maidländer Opern-haus Ackerfrucht</p>	<p>eurasisches Grenz-gebirge Stelle des Ent-deckten Greifvogel, Aasver-tiger starkes Brett Futter-gewebe Frauename strafende Vergel-tung Sammel-buch nach Abzug der Kosten einzig-artige Neuig-keit heimlicher Sing-vogel männliches Rind, Bulle kleine Mahlzeit (engl.) sich hastig fort-bewegen jeder, ohne Aus-nahme nicht viel „heilig“ in portug. Städtename Bedürftig-keit Moment</p>	<p>Flach-druck-verfahren (Kurzwort) Spiel-karte franz. Farbfernseh-norm männlicher Ver-wandter Zu-kunfts-form des Verbs gewiefter Mensch (franz.) Schild des Zeus Färbetechnik für Stoffe Taste am Com-puter Kind von Sohn oder Tochter Ur-laub-s-fahrt Ver-letzung Wortteil: Milli-onstel nicht viel italie-nisch: drei kalk-reicher Ton (öster-r.)</p>	<p>Vorn. des Autors Wallace † 1932 hinteres Schiffs-segel in Worte fassen Karne-vals-ruf steigern, ver-bessern veraltet: Onkel männlicher Ver-wandter zur Sonne gehörig Vorname Castros † 2016 Saatgut einfache Waffe, Pfeil und ... ehe, bis Fremd-wortteil: Nerven Näh-utensil Saure Speise-würze Schwie-ri-gkeit ein Elternteil voll, stramm Bett-tuch Diskus-sion, Aus-sprache größte Körper-drüse Stamm-vater der Ham-miten besitz-anzei-gendes Fürwort Abk.: Dezi-gramm</p>	<p>hervor-rufen, ver-ursachen unein-sichtig Staat in West-afrika kurz für: zu der zweifel-hafter Ruf Abgabe, Entgelt ungekocht Männer-name in Richtung, nach (veraltet) völlig „auf ... und Verderb“ Um-stands-wort Acker-ground Fuß-be-kleidung Warengestell Este, Lette oder Litauer große europ. Wasser-straße israelischer Poli-tiker † Hunde-rasse Party Über-brin-gerin Schwell-wölbung der Haut Teil des Fußes schwefel-haft steigern, ver-bessern veraltet: Onkel nord-afrikan. Wüsten-fuchs Garn-stück plötzliches scharfes Geräusch Humus-schicht voll-ständig ohne zu jammern Raum in der Scheune Honig-insekt eigentlicher Name Atatürks † fast immer von geringer Größe antikes Zupf-instru-ment byzanti-nischer Kaiser bildende Künst-lerin Dom-stadt in der Altmark tiefe Beschei-denheit Spiel-einsatz Diskus-sion, Aus-sprache „Mutter“ in der Kinder-sprache persönliches Fürwort König von Phrygien</p>	<p>5 10 8 3 1 11 9 6 7</p>	<p>1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11</p>
--	--	---	---	--	---	--	--	--------------------------------

SUDOKU

Das Raster ist mit den Zahlen 1 bis 9 aufzufüllen. In jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem 3x3-Quadrat dürfen die Zahlen 1 bis 9 nur einmal vorkommen. Viel Spaß bei dieser Zahlenknobelei!

4				1				7
		8		6		2		1
	5			9		3		
			9			7		6
8	6	9				5	2	4
3		5		4				
		3	4				7	
7		2		1		6		
5			7					2

SCHWEDENRÄTSEL OHNE VOKALE

Anstelle der Definitionen sind in den Fragefeldern die Lösungswörter eingedruckt, aber ohne die darin enthaltenen Vokale. Sie brauchen nur die passenden an den richtigen Stellen einfügen. Ein Wort haben wir bereits als Starthilfe eingetragen. Viel Spaß beim Raten!

HTN	RBR		BGBT	KNF		GRNZN		RD	HLND			MT		NG	HRD
						RHMLCH									
				PRS		RLT						LBL		RNGN	
RG			PFND					NNNC		LR					
BT						BTL		NSGR							
			LNDL			BRND				MRN			D		
RT	BK	LSN		L	E	S	E	N	MS	MNN					
BS					HF		MTL					F			LS
NRDPL		R		HBN						H		G			
						SCHFL									
KLF						BN						NS			

SCHÜTTELSCHWEDENRÄTSEL

In dem hier abgebildeten Sortierrätsel fehlen die üblichen Kreuzworträtselfragen. Dafür sind die richtigen Lösungen in alphabetisch geschüttelter Reihenfolge eingetragen, aus denen Sie sinnvolle Begriffe bilden müssen. Ein Wort haben wir bereits als Starthilfe eingetragen. Viel Spaß beim Knobeln!

A large grid of scrambled letters used for a word search puzzle. The word 'REISE' is clearly visible in the center.

KREUZWORT-A 3 MACH 1-KOMBIRÄTSEL

In der Liste stehen jeweils drei Wörter zur Auswahl, von denen nur ein Wort ins Diagramm unter derselben Nummer eingetragen werden kann. Finden Sie heraus, welches das jeweils richtige Wort ist. Ein Wort wurde als Starthilfe eingetragen. Viel Spaß bei dieser Knobelei!

A crossword puzzle grid with numbered squares. The word 'FEELING' is filled in horizontally across the top.

- Waagrecht: 2. SUEDPOL – FORMOSA – TRINKEN, 8. TAIWAN – WANDEL – RODELN, 9. WOIE – ID, 10. DUDEN – KERZE – ADRIA, 11. FEELING – GRILLEN – WUJERFEL, 13. GENAU – MOTTE – WEIDE, 14. ZDF – ZIG – ANA, 15. TALAR – BLAIR – TRIEB, 16. SCHEMEL – POMPOES – GEFASEL, 19. EROS – EPOS – MAUL, 20. WAHR – RISS – EINE, 22. RESTLOS – HOECKER – PFENNIG, 23. BORGEN – SIMPEL – EINZIG, 24. ES – LP – IF. Senkrecht: 1. ATE – WAS – WER, 2. TASTE – SUMPFF – FILET, 3. OW – GI – OS, 4. BRIGG – RALLE – TEGEL, 5. MN – AN – NO, 6. MOMO – SIEG – LAGE, 7. REE – TER – NEU, 9. IZMIR – DARAN – SPORE, 10. BIBER – KNALL – ENKEL, 11. FOYER – LINKS – RODEO, 12. ASTRA – ETWAS – SEKTE, 14. ZVIL – BAUER – PRIMA, 15. BESEN – RUEDE – HEIDE, 16. LAUB – IBIS – GELB, 17. NEST – MOHN – FOUR, 18. KESS – GAMS – BOES, 20. ETA – OST – BON, 21. UNE – NOE – IDO, 22. RE – NO – DU.

KREUZWORTRÄTSEL

A crossword puzzle grid with numbered squares, mostly empty for solving.

- Waagrecht: 1. zeitlich nicht begrenzt, 9. dichte Baumanpflanzung, 12. Sumpfrohr, 13. sich täuschen, 14. frühere span. Goldmünze, 16. französisch: oder, 17. verfahrenre Situation, 18. Laubbaum, 19. Nutztier der Lappen, 20. Abnehmer, 21. grober Mensch, Barbar, 23. höfliche Anrede in England, 25. dummes Gerede, 26. Staaten bildendes Insekt, 27. fort, weg; beginnend mit, 28. Hundename, 29. Defekt, Zerstörung, 31. schwere Ladung, Fracht, Frachtgut, 33. wenden, 34. Destillationsgefäß, 35. Weltmeer, 36. englisch: oder. Senkrecht: 1. schweizerischer Urkanton, 2. chem. Zeichen: Nickel, 3. Staat in Westafrika, 4. Abk.: Edition, 5. Region, Gebiet, 6. Zeichen in Psalmen, 7. festlicher Einmarsch, 8. italienisch: drei, 9. Tagraubvogel, 10. nicht ausgeschaltet, 11. Stadt in der Vulkaneifel, 14. größte griech. Ruinenstätte, 15. eine Tonart, 16. Vogelwelt eines Gebietes, 17. Stern im „Schwan“, 18. belg.-ital. Sänger (Salvatore), 20. Körperstellung, 21. Qualm, 22. hierher, herbei, 23. indische Laute, 24. Pferdesportler, 25. Jux, 26. europäisches Hochgebirge, 28. deutscher Autopianier †, 29. Platzdeckchen, 30. Trockengras, 31. frei, locker, 32. tschechisch: hundert, 34. ägyptischer Sonnengott.

